

VERLAG UND SCHRIFTELEITUNG: RIGA, SCHMIEDESTRASSE 29 (KALEJU IELA 29) « ERSCHEINUNGSWEISE TÄGLICH

Postverlegort im Reich: Tilsit. Zu abonnieren bei allen Postanstalten. Telefonnummern in Riga: Vertriebs-Abteilung 29566, Anzeigen-Abteilung 22255, 27755 und 30960, Verlagsleitung 22250, Hauptschriftleitung 22211, Seilstrickfabrik 21374, Chefred. vom Dienst 3466/9, Politik 20565, Lokal 29303 und 29259, Wirtschaft 25247, Sport 27113, Archiv und Schach 24289, Verlagssekretariat 27676, Buchhaltung 22254, Kasse 29113, Technische Abteilung 30996. Bankverbindungen: Reichskreditkassa Riga, in Berlin: Postcheckkonto Nr. 800 der Dresdner Bank mit Vermerk für „Deutsche Zeitung im Ostland“.

JUDASLOHN

Der Kuhlhandel Edens mit Stalin in Moskau ist in seinen wesentlichen Gesprächsrahmen schnell aus der Heimlichkeit des Kremls in die Kritik der heillosigen europäischen Öffentlichkeit gerückt, zumal nun auch Molotow nach London eingeladen wurde. Die Versicherung Europas als Kaulpreis für die bolschewistischen Blutopfer war der Judaslohn, den England unter dem Druck der Verhältnisse gewissenlos gern zu zahlen bereit ist. Diese Konzeption wurde gleichzeitig zur Befriedigung der historischen Ambitionen der Sowjets, auf die Dardanellen und die Türkei ausgedehnt. Über diese Tatsache vermögen alle Dementis der Feindseite nicht hinwegzutäuschen. Darüber hinaus erscheint es notwendig, den gesamten Komplex auch noch nach anderen Gesichtspunkten zu fixieren. Über Verlauf und Ergebnis der Gespräche zwischen Eden und Stalin sind die zuständigen deutschen Kreise in Besitze authentischer Informationen. Im Hinblick auf die Abgrenzung des sowjetischen Macht- und Einflussbereiches nach einem etwaigen Sieg der Alliierten wurden in Berlin Mitteilungen gemacht, die den interessanten Aufschluss über die Stalinschen Wünsche in Nordeuropa geben.

Nach diesen Informationen dürfte die Sowjetunion im Falle eines Sieges gemäß den getroffenen Verabredungen nicht nur mit einer völligen Unterwerfung Finnlands und der Besetzung der Ålandinseln rechnen. Es sei darüber hinaus auch ein sowjetischer Vorstoß durch Nordschwedens nach Nordnorwegen zu erwarten, der den Sowjets den Zugang zum Atlantik und den Besitz der nordschwedischen Erzgruben sowie des Erzgebirgs Narvik bringen würde. Mit der bei dieser Konstellation gegebenen uneingeschränkten Beherrschung des Finnischen und Bottnischen Meeresbusens würde die Sowjetunion eine absolute Vorherrschaft in der Ostsee neben ihren Ausgängen gewinnen.

Im Lichte der jüngsten Geschichte liegt es auf der Hand, dass Deutschland und Italien als die Ordnungsfaktoren eines neuen Europa in höchstem Maße daran interessiert sind, diese außerordentliche Gefährdung des skandinavischen Raumes und der Ostseecländer auszuschalten. Mit Recht glaubt man in Berlin darauf aufmerksam machen zu dürfen, dass es im Interesse der Bedrohten liegt, sich der sowjetisch-plotokratischen Gefährdung ihrer nationalen Existenz durch verstärktes Interesse an der europäischen Solidarität als Instrument der Abwehr zu bedienen. H. K.

Keine Ausbeutung mehr

Tokio, 22. Januar
Im Anschluss an die Regierungserklärungen im Oberhaus am Mittwoch richtete Graf Hideo Kodama, der frühere Innenminister, eine Anfrage an die Regierung, in der Kodama zu nächst die volle Übereinstimmung mit den vom Ministerpräsidenten erläuterten grossasiatischen Zielen erklärte. Kodama wies sodann die Notwendigkeit hin, einen geschlossenen grossasiatischen Wirtschaftsblock herzustellen.

In sofortiger Beantwortung der Anfrage erklärte Ministerpräsident Tojo, dass Japan jede Politik der Ausbeutung oder der Unterdrückung ablehne und dass im Gegenteil jedes Land und Volk in Grossasien seinen Platz unabhängig ausfüllen könne. Zur Wirtschaftspolitik Grossasiens erklärte Tojo, dass Japan die Einrichtung eines wirtschaftlichen Verteidigungsraumes mit Japan als Zentrum plane. Die militärischen Behörden hätten für die Überwachung und Vertiefung des gesamten feindlichen Eigentums in den besetzten Gebieten Vorsorge getroffen.

Kabelverkehr Tokio-Hanoi

Tokio, 22. Januar
Am Freitag wird der direkte Kabelverkehr zwischen Tokio und Hanoi aufgenommen. Diese Verbindung ist angesichts der Beziehungen zwischen beiden Ländern und vor allem im Hinblick auf die gegenwärtigen Kriegsoperationen von grösster Bedeutung.

Weiteres Vordringen Japans in Burma und Malaya

Luftangriffe auf Niederländisch-Indien

Tokio, 22. Januar
Nachdem Tavo bereits am 17. Januar abends vollkommen von den Japanern besetzt worden war, wurden auch die gegnerischen Stellungen im Gebiet des Tavo-Flusses in der Provinz Tenasserim gestürmt.

Inzwischen hat auch die Vernichtungsschlacht gegen die englischen Verbände, die im Südteil der Provinz Johor eingeschlossen sind, begonnen. An vielen Stellen der Westküste südlich von Malakka sind japanische Verbände gelandet und haben dem Gegner den Rückweg verlegt. Wie der britische Heeresbericht meldet, sind auch die Stellungen an der Ostküste der malaisischen Halbinsel bei Endau aufgegeben und neue Verteidigungslinien südwärts davon bezogen. In der Provinz Johor sollen vor allem australische Truppen sein, die den Hauptsturm der Japaner auszuhalten haben.

Singapur selbst ist inzwischen das Ziel dauernder japanischer Luftangriffe. Am Dienstag wurden nicht weniger als 90 schwere japanische Bomben über Singapur geschickt, die die militärischen Anlagen bombardierten. Von britischer Seite wurden als Opfer dieser Angriffe 64 Tote und 154 Verwundete zugegeben. Auch am Mittwoch wurden die Angriffe wiederholt, ohne dass jedoch über die Schäden und Opfer etwas bekannt geworden ist. Wie schwer auch die Bombenangriffe auf Rangoon waren, ist daraus hervor, dass die Engländer



dort 1102 Personen als getötet und 16050 als verwundet angeben.

Nach den letzten vorliegenden Meldungen hat die auf Mulmein vorgehende japanische Armee die zwischen der Grenze und Mulmein stehenden 40000 Engländer nach schweren Kämpfen geflohen.

Die japanische Luftwaffe meldet: Angriffe auf militärische Stützpunkte Niederländisch-Indiens, bei denen 10 holländische Flugzeuge, darunter 6 Flugboote, zerstört und Flugplätze auf Borneo, Celebes und

den Molukken beschädigt worden sind. Auf Sumatra wurden Sabang und Medang angegriffen.

Auf den Philippinen hat die amerikanische Artillerie, die die grösste Rolle bei der Verteidigung spielte, sich nach Süden auf neue Stellungen zurückgezogen. Die Kämpfe wurden auf beiden Seiten mit äusserster Erbitterung geführt.

In der Gegend des Kriegshafens Olongapo haben die Japaner eine neue Landung erfolgreich durchgeführt.

Eine Quittung für England

Burmesen greifen im Rücken an

Tokio, 22. Januar
Zur Eroberung von Tavo werden hier bemerkenswerte Einzelheiten bekannt, die zeigen, dass die Verhaltung des burmesischen Premierministers U. Saw durch die Engländer eine starke anti-englische Stimmung unter den Burmesen hervorgerufen hat.

So wird gemeldet, dass die Kämpfe um Tavo plötzlich eine unerwartete Wendung nahmen, als antribitisch eingestellte burmesische Streitkräfte die englischen Verteidiger im Rücken angriffen, so zu schneller Vernichtung des Gegners beitrugen und es ermöglichten, dass militärische Einrichtungen, vor allem der Flugplatz, unbeschädigt in japanische Hände fiel.



Japanisches MG in Stellung

Aufa.: Scherf

Schwarz auf weiss

Die Sowjets waren seit jeher Meister im Lügen. Die Skrupellosigkeit ihrer Methoden, bei deren Anwendung vor allem das Menschenleben nichts galt, liess es ihnen häufig angezogen erscheinen, dem Zynismus der Eingeständnisse gewisse Schranken aufzuerlegen und zwischenredend sogar von Freiheit und Achtung der Menschenrechte zu reden. Den Höhepunkt solcher Täuschungsmanöver bildet die sogenannte „Stalinsche Konstitution“, die der Welt weissmachen wollte, man habe nun nach einer langen Zeit tiegreifender innenpolitischer Auseinandersetzungen die Phase der Konsolidierung erreicht.

Mit der Einschaltung in die europäische Politik und der Intensivierung diplomatischer Beziehungen erwies es sich als notwendig, in steigendem Masse europäische Lebensbegriffe vorzutauschen. Hinter den Kulissen aber hatte sich nichts geändert und der Blutstrom dahingewordener unschuldiger Menschen schwellte von Jahr zu Jahr an. Die Welt wusste davon, aber man glaubte vielerorts, es würde endlich die Stunde kommen, da die Sowjetunion über ihre „Aubauzeichnungen“ hinweggekommen sei.

Der Ostfeldzug hat den Völkern die Augen darüber geöffnet, wie die Tatsachen sind. Der deutsche Soldat hat die eisernen Tore zur Sowjetunion gesprengt und mit Entsetzten die Spuren ungezahlter Greuel festgestellt, die den Weg

des weichen Feindes kennzeichnen. Hekatomben verstümmelter Leichen, geschändete Gotteshäuser, zerstörte Wohnstätten — alles zusammen ein Bild grauenvoller Vernichtung.

Die Sowjets sahen nun ihr jahrelang geheimes Geheimnis preisgegeben. Trotz der Fährten des Erzbischofs von Canterbury oder der Gebete Roosevelts und Churchills muss ihnen dabei nicht ganz geuerlich zumute geworden sein. Denn der bolschewistische Ausssenkommissar Molotow hielt es bekanntlich für notwendig, in einer an alle mit der Sowjetunion nicht im Kriege befindliche „Kulturlationen“ gerichteten Note von den „unmenschlichen Greueln der deutschen Wehrmacht“ zu sprechen. Es sollte damit der Versuch gemacht werden, die masslose Schuld von sich abzuwälzen und sie gleichzeitig den Deutschen in die Schuhe zu schieben.

Welchen Materialen man sich dabei bediente, geht aus einem soeben aufgefundenen sowjetischen Dokument hervor, in dem die bolschewistische Heeresleitung alle Leiter der politischen Abteilungen der Truppe und die Kriegskommissare der selbständigen Einheiten dringend und drohend an den Auttag erinnert, „Unterlagen und Schriftstücke über Grausamkeiten der Faschisten“ usw. auf jede Art

und Weise zu beschaffen. Es seien „systematische Arbeiten durchzuführen und bestimmte Aufgaben zu stellen“.

Das vom Chei der Politischen Abteilung beim Volkskommissariat für Verteidigung gezeichnete und im Original vorliegende Dokument gibt eindeutig Ausschluss darüber, welches an sich gar nicht vorhandene Material „beschafft“ werden musste, um als Grundlage zur Molotow-Note zu dienen. Es hätte den beauftragten „Berichterstellern“ und „Amateuren“ gewiss nicht schwer zu fallen brauchen, die gewünschten „Beweismittel“ zu liefern, denn die von bolschewistischen Kommissaren, GPU-Angehörigen und Soldaten verübten Greuel und durchgeführten Vernichtungssaktionen boten genügend Stoff, um „Fotos und Schriftstücke“ anzufertigen zu lassen. Die Meinung zur schnelleren Durchföhrung dieser Aktion lässt allerdings darauf schliessen, dass die hierzu Beauftragten tatsächlich noch solchen Beweisen — d. h. nach den Spuren der Untaten deutscher Soldaten — gesucht haben, deren Beschaffung eben unmöglich war. Denn sie dürften kaum an den Gedanken gekommen sein, über die ihnen in gar nicht mehr ungewöhnlich erscheinenden sowjetischen Massenmorden und Zerstörungen dorthin zu berichten, von wo aus der Befehl hierzu erging. Das in deutscher Hand befindliche Dokument bedarf daher keiner weiteren Erläuterung. W. B.

Neue Rüstungsetappe

Von Dr. Robert Platow

Die Ausdehnung der Kriegshandlungen über die ganze Welt hinweg hat in allen kriegführenden Staaten zu neuen noch stärkeren wirtschaftlichen Kraftanstrengungen geführt. Täglich liest man in den englischen Zeitungen, dass die Bevölkerung mit einer weiteren Verschlechterung ihrer Konsumgüterversorgung rechnen muss. Täglich kommen aus den Vereinigten Staaten Meldungen, dass die Autoproduktion und die Erzeugung anderer entbehrlicher Erzeugnisse immer weiter herabgedrückt werden muss. Die Umstellung der Volkswirtschaften auf den Krieg wird in diesem Jahre zweifellos ausserordentliche Fortschritte machen und der Spielraum für die Erzeugung all jener vielfältigen Produkte, die einem höheren Lebensstandard dienen, wird mehr und mehr aus dem volkswirtschaftlichen Bild der kriegführenden Staaten ausschneiden.

Hier wollen wir einmal die Frage zu beantworten suchen, was denn nun in Deutschland geschehen wird und geschehen muss, um das Kriegspotential der deutschen Wirtschaft, das auch im letzten Jahr schon so beträchtlich an Wucht gewonnen hat, noch weiter zu steigern. Ganz kurz nur sei in die Erinnerung zurückgerufen, dass die Umstellung der Rüstung auf den Krieg zunächst noch in allmählichen Etappen vor sich gehen konnte. Kennzeichnend ist, dass der deutsche Einzelhandel seine Umsätze sowohl 1940 wie auch 1941 noch fast voll behaupten konnte. Wenn dies auch natürlich nur für die wertmässigen Umsätze gilt, so steht doch die eine Tatsache fest, dass nämlich erst mit dem Beginn des neuen Jahres die Umschaltung auf die totale Kriegswirtschaft im Begriffe steht, verwirklicht zu werden.

Warum wir am Beginne dieses neuen Jahres vor dem Zwange stehen, das Rüstungspotential der Wirtschaft noch stärker heranzuschrauben, liegt auf der Hand. Es gilt, den neuen Schlag vorzubereiten, der den Sieg im Osten besiegeln soll. Es gilt gleichzeitig, die Kraftanforderungen der Wehrmacht, die ja auch die Wirtschaft nicht unberührt lassen können, so auszugleichen, dass keinerlei Leistungsauflast entsteht. Es gilt alles in allem, mit weniger Menschen ein Mehr an kriegswirtschaftlicher Leistung zu vollbringen.

Wie aber kann das geschehen? Zwei Wege eröffnen sich hier in der Wirtschaftspolitik. Es ist der Weg der Rationalisierung und der Weg der Konzentration. Eine kleine Ueberslegung mag zeigen, welche Erfolge die Beschreibung dieses Weges versprechen. Klar ist es zunächst, dass die Konzentration der Produktion auf die Rüstung zu einer Leistungssteigerung im kriegswirtschaftlichen Sektor führen muss. Indessen wäre es ein reichlich primitiver Weg, wenn man dieses Ziel lediglich durch eine Drosselung der Konsumgüterproduktion zu erreichen suchte würde.

Wenn es auch als sicher hingenommen werden kann, dass die Erzeugung relativ entbehrlicher Verbrauchsgüter in den nächsten Wochen zumindest vorübergehend, vielleicht aber auch auf längere Sicht, zurückgehen wird, so kann doch die Speisung der Rüstungsproduktion auf diesem Sektor nur ein Hilfsfaktor sein, nicht aber die Lösung des Problems selbst darstellen. Die Konzentration und Rationalisierung wird vielmehr den Gesamtbereich der kriegswirtschaftlichen Erzeugung selbst umfassen müssen. In welcher Weise, das sei hier an einigen Beispielen ausgeführt.

Nehmen wir an, dass die Herstellung eines bestimmten Heeresgerä-

ten, beispielsweise von Kochgeschirr oder Gewehren, bisher in zwei Dutzend Betrieben durchgeführt wurde, so wäre zu prüfen, ob die Zusammenlegung der Produktion in einige wenige Betriebe, die wegen ihrer Größe und wegen der Herstellung nur eines einzigen Gegenstandes besonders rationell arbeiten können, den Produktionseffekt steigern würde. Wird im Zusammenhang mit Einziehungen ein Auftrag auf Lieferung von Betten für die Wehrmacht vergeben, so wäre zu prüfen, ob dieser Auftrag an eine Reihe von Werken oder nur an einen einzigen Betrieb zu vergeben wäre.

Der Weg der Zusammenfassung der Produktion in weniger und grösseren Betrieben soll also der Leistungssteigerung, der rationelleren Herstellung der Erzeugnisse dienen. Der Effekt wird sein, dass man mit weniger Arbeitskräften, aber wohl auch mit weniger Hilfsstoffen wie Kohle auskommen wird, dass sich die verkehrsmässigen Anforderungen gegebenenfalls auch auf diese Weise vermindern lassen. Diese Art Konzentration und Rationalisierung darf sich nun aber nicht nur auf das eigentliche Heeresgerät beschränken, denn derselbe Betrieb, der Wehrmachtgegenstände erzeugt, stellt aus Gründen der Artverwandtheit der Produkte möglicherweise auch Gegenstände für den zivilen Bedarf her.

Die Aktion zur Konzentration und Rationalisierung im kriegswirtschaftlichen Sektor wird also nicht die in die Tausende gehenden Erzeugnisse an Heeresgerät umfassen müssen, sondern auch die artverwandten Erzeugnisse. Immer wird man dabei darauf zu achten haben, dass nicht nur der Effekt der Produktionssteigerung herauspringt, sondern auch in gleichem Zuge der Effekt sparsamer Verwendung von Arbeitskräften, von Kohle, von Strom und der Effekt einer Ausschaltung überflüssiger Verkehrswege.

Liest man solche Ausführungen, so wird man auf den ersten Blick allerdings einwenden, wer denn überhaupt eine solche Aktion durchzuführen vermag, wie eine solche neue Etappe der kriegswirtschaftlichen Entwicklung in die Praxis umgesetzt werden kann. Auf diesen Weg kommt es in der Tat ganz entscheidend an. Man kann eine Aktion, wie wir sie hier schilderten, selbstverständlich nicht von oben her dekretieren. Sie muss vielmehr aus der Praxis selbst herauswachsen.

In der bisherigen Entwicklung der Kriegswirtschaft hat es sich gezeigt, dass sich die Selbstverwaltung der Wirtschaft, die Organisation der gewerblichen Wirtschaft, ausgezeichnet in der Bewältigung der von der Wirtschaftsführung gestellten Aufgaben bewährt hat. Ob in einem einzelnen Wirtschaftszweig und in welcher Weise Betriebe zur Erzielung eines höheren Produktions Erfolges und zur Einsparung von Arbeitskräften und Rohstoffen zusammengelegt werden können, das vermag am besten die Einzelorganisation, also die Fachuntergruppe, die Fachgruppe innerhalb der Reichsgruppe Industrie, zu beurteilen. Der von uns entwickelte Plan wäre im Entwurf also aus der Führung der Reichsgruppe Industrie auf Grund der Vorschläge der Fachuntergruppen usw. zu gestalten.

Die Führung der Kriegswirtschaft, das Reichswirtschaftsministerium also und das Rüstungsministerium, der Reichswirtschaftsminister und der Munitionsminister, hätten also zu entscheiden, welche der Vorschläge jeweils in der nächsten Zeit durchzuführen sind, in welchem Umfang also die Aktion voranzutreiben ist. Das aber wiederum wird abhängig sein von der Arbeitseinsatzlage, davon, welchen Bedarf an Menschen die Wehrmacht selbst stellt, welche Kohlen- und Stromersparungen usw. die Durchführung der Vorschläge ermöglichen.

Reichswirtschaftsminister und Munitionsminister aber können ihrerseits selbstverständlich nur die Spitzenentscheidungen treffen. Wenn es dann an die praktische Durchführung der Beschlüsse geht, dann müssen wiederum die Reichsstatthalter und Gauleiter mit den bezirklichen Instanzen der Wirtschaftsführung und ihrer Exekutive in Funktion treten. Dabei versteht es sich von selbst, dass engste Fühlung mit den übrigen kriegswirtschaftlich wichtigen bezirklichen Instanzen gehalten wird, also mit den Landesarbeitsämtern, den Wehrwirtschaftsinspektionen und den Stellen der Verkehrslenkung,

Erfolgreicher Vorstoss vor Agedabia

Abwehrkämpfe an der Donez-Front

Führerhauptquartier, 22. Januar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim scheiterten mehrere feindliche Vorstöße gegen die Einschliessung von Sewastopol.

An der Donezfront sowie im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront nehmen die Abwehrkämpfe bei starkem Frost ihren Fortgang. Zahlreiche feindliche Angriffe wurden abgewiesen. Eigene Gegenangriffe waren erfolgreich.

Vor Leningrad scheiterten wiederholte Ausbruchversuche der Sowjets.

In der Strasse von Kertsch beschädigten Kampfluftzeuge ein grosses sowjetisches Handelsschiff durch Bombenwurf.

Bei bewaffneter Aufklärung im Seegebiet von Grossbritannien versenkten deutsche Kampfluftzeuge vor der schottischen Nordwestküste ein Handelsschiff von 6000 BRT und einen Kohlenleichter von 600 BRT. Vor der englischen Südwestküste wurde ein grösseres Handelsschiff durch Bombenwurf beschädigt. Auf einer den Shetlands vorgelagerten Insel erzielten Kampfluftzeuge mehrere Volltreffer in kriegswichtigen Anlagen.

In Nordafrika haben deutsch-italienische Panzertruppen in überraschendem Vorstoss die vor unseren Stellungen in der Cyrenaika ausmarschierenden britischen Truppe angriffen und geworfen. Der Feind ging fluchtartig in Richtung auf Agedabia zurück. Starke Verbände der deutschen und italienischen Luftwaffe griffen in die Kämpfe auf der Erde ein und bombardierten Truppen- und Panzeransammlungen des Feindes. An der Ägyptischen Küste wurden Vorratslager der Briten in Brand geworfen.

Der Feind warf in der letzten Nacht Bomben auf Wohnviertel im nordwestdeutschen Küstengebiet. Die Zivilbevölkerung hatte keine Verluste. Miltärischen Schiffen entstand nicht. Feind der angreifenden britischen Bomber wurden zum Absturz gebracht.

In der Zeit vom 11. bis 20. Januar verlor die britische Luftwaffe 36 Flugzeuge, davon 16 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Grossbritannien 16 eigene Flugzeuge verloren.

Kämpfe in der Cyrenaika

Italienischer Wehrmachtbericht

Rom, 22. Januar
Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

Seit gestern sind in der Cyrenaika Kämpfe zwischen italienisch-deutschen Panzerverbänden, die zu einem Angriff vorgestossen sind, und den gegenüberliegenden feindlichen Einheiten im Gange.

Luftverbände der Achsenmächte, die die Bodenaktion unterstützten, bombardierten heftig und wiederholt

im Rückzug befindliche Truppen, Fahrzeugansammlungen, Artilleriestellungen, Depots und Verpflegungszentren.

Die deutsche Luftwaffe bombardierte Flugplätze und Hafenanlagen der Insel Malta, wodurch einige Brände entstanden. Im Luftkampf wurde eine Hurricane abgeschossen.

Ein feindlicher Einflug auf Tripolis hatte keine schweren Schäden zur Folge.

Bei Feodosia von Rumänen geworfen

In den Schlammflächen des „Faulen-Meeres“

Berlin, 22. Januar

Rumänische Truppen, die an der Seite der deutschen Verbände den Gegenangriff bei Feodosia führten, stiessen dem Feind am 20. Januar in den Raum nordostwärts der wiedergewonnenen Stadt Feodosia nach und warfen ihn weiter zurück. Dabei kam es zum Kampf um eine von den Bolschewisten stark verteidigte Ortschaft, die nach hartem Gefecht von den rumänischen Soldaten genommen wurde.

Im Hintergelände versuchte der Gegner an der Küste des Siwasch am gleichen Tage mit 80 Ruderbooten Truppen an Land zu setzen, er wurde aber durch erfolgreiche Gegenangriffe in das „Fauler Meer“ zurückgeworfen. Das von den Russen selbst Gnojio-Meer, d. h. Fauler Meer, genannte Strandengebiet ist durch die 111 km lange Landzunge von Arabat vom Asowschen Meer abgetrennt und hat ausserordentlich seichtes Wasser, das ein Befahren nur mit kleinsten Schiffen zulässt. Weite Gebiete sind in-

folge des wechselnden Wasserstandes überflutete Schlammflächen, die weder befahren, noch begranzt werden können. Die Zurückwerfung der bolschewistischen Landestruppen in dieses Sumpfgelände ist nach dem Verlust der Boote wegen der fehlenden Rückzugsmöglichkeiten mit einer völligen Vernichtung gleichbedeutend.

Die deutsche Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen sowjetische Kolonnen und Ortschaften im Raum von Kertsch mit guten Erfolgen fort. Kampf- und Sturzkampfluftzeuge belegten feindliche Truppenverbände und Fahrzeugansammlungen mit zahlreichen Bomben. Bei Überwachungsflügen über der Strasse von Kertsch wurde ein bolschewistisches Transportschiff von 3000 BRT ausgemacht. Bereits beim ersten Anflug wurden Treffer erzielt, die dem Schiff schwere Beschädigungen zufügten.

Deutsche Gebirgstruppen wiesen im Rahmen der Abwehrkämpfe im

südlichen Abschnitt der Ostfront mehrere Angriffe der Bolschewisten über blutigen Verlusten für den Gegner zurück.

In der Nacht zum 20. Januar leitete der Gegner seine Angriffe gegen die deutschen Linien mit heftigen Artillerieangriffen ein. Bis in die frühen Morgenstunden des 20. Januar versuchten die Bolschewisten in drei aufeinanderfolgenden Angriffen in die deutschen Linien einzudringen. Die energische Abwehr der Gebirgstruppen zerschlug jedoch alle Versuche des Feindes. Im Gegensatz wurden die Bolschewisten über den vor den deutschen Linien liegenden zugefrorenen Fluss zurückgeworfen. In einem anderen Teil des südlichen Frontabschnittes scheiterten am 20. Januar ebenfalls Stosstruppenunternehmen des Gegners an der Abwehr durch eingesetzter Verbände der Waffen-ff. Auch hier hatte der Feind hohe blutige Verluste. Eine Anzahl Gefangener wurden eingebracht.

Unterstützung der Erdkämpfe

Artillerie- und Feldstellungen bombardiert

Berlin, 22. Januar

Die deutsche Luftwaffe griff auch während der letzten vier Tage mit starken Kräften überall an der Ostfront aktiv in die Erdkämpfe ein und unterstützte die erfolgreiche Abwehr der Truppen des Heeres auf das wirksamste. Truppenansammlungen und — Bereitstellungen, angreifende Verbände und Panzeransammlungen wurden unter hohen blutigen Verlusten für den Feind bombardiert. Batterien, Artilleriestellungen, Feldstellungen und Lastkraftwagenansammlungen wurden im Süd-, Mittel- und Nordabschnitt mit bester Wirkung bombardiert. Mehr als 10 Panzer wurden vernichtet, über 20 Geschütze zerstört.

Die Kampf- und Sturzkampfluftzeuge richteten ihre Angriffe vor allem auch auf die anmarschierenden Truppen, Nachschubkolonnen und die Ausladungen auf den Bahnhöfen, sowie auf von Truppen belegte Ortschaften. Ganze Infanteriekolonnen wurden aufgerieben, viele Volltreffer wurden bei Truppenausladungen erzielt. Über 1200 motorisierte und benannte Fahrzeuge wurden vernichtet und eine grössere Zahl mit Truppen belegter Ortschaften zerstört.

Auch Schiffsziele im Schwarzen Meer, sowie die Hafenanlagen von

Kertsch wurden wiederholt mit Bomben belegt. Mehrere Handelsschiffe wurden südlich von Kertsch schwer beschädigt, insbesondere auf der Murmanbahn wurden viele Gleisunterbrechungen erzielt, 6 Züge und 5 Bahnhöfe zerstört, sowie viele Züge beschädigt. Der Feind erlitt überall hohe Verluste an Menschen und Material. Auch die Flugplätze der Bolschewisten wurden immer wieder angegriffen und viele Flugzeuge am Boden — stört.

Die deutschen Jäger behaupteten nach wie vor in Luftkämpfen ihre Überlegenheit. Nach bisher vorliegenden Meldungen verloren die Sowjets in den letzten vier Tagen 59 Flugzeuge, während nur 11 eigene vermisst werden.

Im Gegenstoss geworfen

Berlin, 22. Januar

In schneidigem Gegenstoss warfen deutsche Truppen feindliche Kräfte, die in einem von unseren Truppen besetzten Ort eingedrungen waren, wieder zurück. Bei 25 Grad Kälte und düstern Wetter, das die Kampf erschwerte, trieben die Deutschen den Gegner über den Ort hinaus. Die Bolschewisten mussten über 200 Tote zurücklassen.

auch eine andere Folge wird nicht vermieden werden können: Die im Zuge der Konzentration der Betriebe auf grössere und leistungsfähigere Produktionsstätten zu erwartende Stilllegung mancher Unternehmungen. Der Leiter der Reichsgruppe Industrie, Generaldirektor Zangen, wird also wohl damit rechnen müssen, dass die Gemeinschaftshilfe der deutschen Wirtschaft, die von der Industrie bisher verhältnismässig wenig in Anspruch genommen worden ist, nun Ausmasse annehmen wird, die immerhin ins Gewicht fallen dürften. Aber es sei dazu noch eines gesagt, dass wir keineswegs der mittlere und kleinere Betrieb schematisch auf Kosten des grösseren der Konzentration zum Opfer fallen soll. Auch der kleinere und mittlere Betrieb kann im Einzelfall seinen Vorrang haben.

10 Sowjet-Bataillone zurückgeschlagen

Berlin, 22. Januar

Die Bolschewisten setzten am 20. Januar bei 30 Grad Kälte ihre Angriffe gegen den Abschnitt einer deutschen Division im Donez-Bogen fort. Nach starker Artillerievorbereitung gingen die Bolschewisten mit etwa 8 bis 10 Bataillonen, trotz der starken deutschen Abwehr und der hohen Verluste, die sie während der einzelnen Angriffe erlitten, immer wieder gegen die deutschen Linien vor. Die Angriffe, die bis zur Dunkelheit andauerten, blieben aber allesamt erfolglos. Auch ein Panzerunterstützungsgeschützführer Vorstoss in der gleichen Gegend wurde von den Deutschen im Gegenstoss zurückgeschlagen. Zwei feindliche Panzerkampfwagen wurden nach den ersten Schüssen kampfunfähig und blieben vor den deutschen Linien liegen. Die deutschen Truppen konnten allein in diesem Abschnitt 500 tote Bolschewisten zählen. Bei harten Kämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront wehrte ein deutsches Infanteriebataillon, unterstützt von einer Flakabteilung, unter der umsichtigen Führung seines Bataillonkommandeurs fünf aufeinanderfolgende heftige Panzerangriffe der Bolschewisten auf einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt erfolgreich ab. Den Sowjettruppen wurden hohe blutige Verluste zugefügt. Die Bolschewisten verloren in diesem Kampf etwa 1000 Tote.

Es wird also im Zuge einer solchen Aktion nicht etwa schematisiert werden dürfen. Darum werden ja auch die Vorschläge für einen solchen Plan aus den Fachzweigen der Wirtschaft selbst heraus erwachsen. Im übrigen hat aber der Verlauf des Krieges gezeigt, wie erfolgreich sich der Unternehmer bisher selbst zu helfen wusste. Es ist daher zu hoffen, dass diese Selbsterhaltungskraft des verantwortlichen Unternehmers sich auch der neuen Phase der kriegswirtschaftlichen Entwicklung bewähren wird. Über allem aber steht das entscheidende Ziel, unsere Rüstungswirtschaft auf die grossen Aufgaben auszurichten, die unserer Wehrmacht in diesem Jahre gestellt sein werden. Es geht ja um nichts anderes als darum, den Sieg unserer Truppen von der Front der Heimat her zu verbürgen.



Deutsche Wacht am Asowschen Meer. Die Posten begeben sich zur Ablösung an die untere Küste Aufn.: PK-Gehrman-Atl.

Kamel-Karawane ausgehoben

Deutsche Flieger trotz Sandsturm

Berlin, 22. Januar

Ein deutscher Panzerpattpürr, der am 20. Januar im Raum von Agedabia vorsties, überraschte eine britische Kamel-Karawane, an die sich sechs abgeschossene britische Flieger angeschlossen hatten. Nach kurzem Widerstand wurde die Kamel-Karawanebegleitung samt den Fliegern gefangen genommen und in die deutschen Stellungen gebracht. Hier berichtete einer der Flieger, der sich als James H. Johnson auswies, über seine Erlebnisse:

„Heftige Sandstürme rasten über die Wüste und nahmen jede Boden-sicht, so dass wir uns völlig verlorren. Weit und breit kein britischer Flugplatz und auch keine andere britische Maschine zu entdecken. Es ist nur ein Glück, dass die Deutschen bei diesem Wetter ebenfalls nicht fliegen können, dachte ich noch, als wenig später deutsche und italienische Jäger auftauchten. Im Umsehen war die vorderste Messerschmitt heran und brachte meiner „Handley Page“ mit einigen Geschoss-Salven so schwere Beschädigungen bei, dass die Maschine tiefer und tiefer sank und ich sie nur noch mit grosser Mühe mitten in der Wüste aufsetzen konnte, wo sie kurz nach unserem Aussteigen in Flammen aufging.“

Finnischer Wehrmachtbericht

Helsinki, 22. Januar

Finnischer Heeresbericht vom 21. Januar 1942:

Karelische Landenge: Lebhaft feindliche Spätrüptätigkeit. Versuche feindlicher Spätrüpten, in die finnischen Stellungen einzudringen, wurden abgewehrt. Unsere Artillerie hat eine feindliche Batterie zum Schweigen gebracht.

Aunus Landenge: Unsere Artillerie hat feindliche Rüstungsarbeiten gestört und eine Propagandasektion des Feindes zunichte gemacht.

Ostfront: Am Südteil der Ostfront wurde der Feind vertrieben. Am nördlichen Teil unternahm der Feind an mehreren Punkten gewaltsame Aufklärungsversuche, die zum Teil von Artillerie unterstützt wurden. Alle Versuche wurden abgewiesen.

Luftstreitkräfte: Unsere Luftstreitkräfte haben an allen Punkten in lebhafter Tätigkeit. Auf der karelischen Landenge wurde u. a. ein Stab unter Feuer genommen. In der Gegend des Swir wurden im Rücken des Feindes eine grosse Menge Fahrzeuge vernichtet sowie einige Lastautos in Brand geschossen. Die Murmanbahn wurde durch Volltreffer beschädigt.

Am 20. Januar und in der Nacht zum 21. versuchte der Feind fünfmal Helsinki zu bombardieren. Um 15 Uhr gelang es einer feindlichen Maschine auf das Stadtgebiet vorzudringen und aus über 400 m Höhe etwa 10 kleinere Bomben im westlichen Stadtteil abzuwerfen, wobei auch Opfer zu beklagen waren. In der Zeit zwischen 19 Uhr und 2 Uhr früh fanden vier weitere Luftalarme statt. Bomben fielen ausserhalb der Stadt ins Meer und nordwestlich in Waldgebiete, ohne irgend welchen Schaden zu verursachen. Die Angriffe wurden mit kleinsten Kräften, höchstens fünf bis sechs Maschinen, durchgeführt. Auf der karelischen Landenge und Scheinwerfer, die in lebhafter Tätigkeit waren, gelang es nur einer feindlichen Maschine, das Stadtgebiet zu überfliegen. Alle übrigen Angriffe wurden abgewiesen.

DEUTSCHE ZEITUNG IM OSTLAND

Riga, Schmedestr. (Kaleja iela) Nr. 29. Verlagsdirektor Ernst H e y e c k e. Hauptverleger: Dr. Fritz M e h l e. Stellv. Hauptverleger: Dr. Hermann Baumhauer, alle in Riga. Abonnementspreis: 2,50 RM einschliesslich Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 0,10 RM. Reichs-Monatssubskription 3,42 RM einschliesslich Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 0,20 RM. Feldpostnummer: An die Dienststelle 46250 A. Die Zeitung ist bei jeder Postanstalt im Reich zu abonnieren.

U-BOOTE

Das Werk von Hans Techel

VON DR. LUDWIG SCHANZ

In den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts machte ein Mann von sich reden, über dessen Spien, absolut mit einem besonderen Fahrzeug unter den Wellen anstatt über dem Wasser fahren zu wollen, die Welt weidlich lachte. Die Heiterkeit legte sich allerdings, als der „Brandtaucher“ dieses Mannes, des Ingenieurs Wilhelm Sebastian Valentin Bauer, tatsächlich zu einer ersten

der Goethe-Medaille ausgezeichnet wurde, hat an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg Schiffbau studiert und erhielt für erfolgreiches Studium die Friedrich-Wilhelm-Medaille. Bereits im Jahre 1895 begann er seine erfolgreiche Laufbahn im Schiffbaukonstruktionsbüro der Germania-Werft. Hier hatte er in erster Linie Arbeiten für den Bau von Kreuzern, Linien Schiffen und Torpedobooten durchzuführen. Nach einer verhältnismässig kurzen Zwischenzeit von 1901 bis 1907, während der er Chef des Büros für Kriegsschiffbau an den Howaldtswerken in Kiel war und an dem Bau des kleinen Kreuzers „Undine“ und des Tenders „Delphin“ mitwirkte, ging er zur Germania-Werft zurück und übernahm hier als Ressortleiter die Gesamtleitung des in starker Entwicklung begriffenen U-Boot-Baus. 171 U-Boote wurden dann bis 1918 von dieser Werft von der deutschen Kriegsmarine in Auftrag genommen. Entwurf und Ausführung aller dieser Boote lagen in den Händen des Konstrukteurs Techel. Die Technische Hochschule Charlottenburg erkannte die hervorragende Leistung Techels an, indem sie ihm im Dezember 1917 den Dr. Ing. ehrenhalber verlieh.

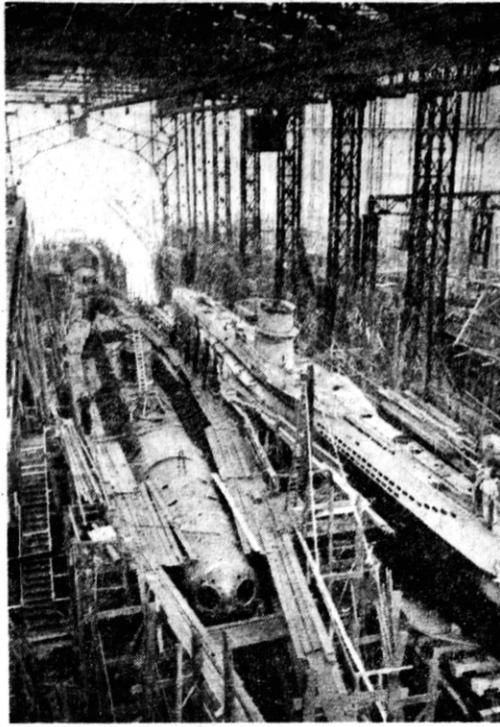


Hans Techel

Versuchsfahrt startete, die immerhin das eine zeigte, dass die Idee des Tauchbootes zu verwirklichen war. Der „Brandtaucher“ selbst allerdings ging bei seiner ersten Versuchsfahrt im Kieler Hafen auf Grund. Mit Mühe retteten der Konstrukteur und seine wenigen Begleiter ihr Leben.

In den Kriegsjahren 1914 bis 1918 dagegen fuhren deutsche U-Boote weit in den Atlantik hinaus, dringen tief in das Mittelmeer hinein und bringen einen kriegerischen Erfolg nach dem anderen. 11 feindliche Linien Schiffe, 1 Flugzeugträger, 12

Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges machte dem deutschen U-Boot-Bau ein jähes Ende. Alle deutschen U-Boote, sowohl die in Dienst gestellten wie die in Bau befindlichen, mussten vernichtet werden, darüber hinaus auch Konstruktionszeichnungen und wertvolles Bildmaterial. Trotzdem blieb Techel vorwiegend im U-Boot-Bau tätig. Es wurde möglich gemacht — wie und auf welche Weise, darüber wird heute besser noch nicht gesprochen — dass Techel seine Konstruktionen sowohl auf dem Papier wie auch in der praktischen Ausführung weiter entwickeln konnte. Allerdings kamen nun die Techelschen Pläne in erster Linie



Blick in eine moderne deutsche U-Boot-Werft

von 1935 ein deutsches U-Boot auf der Kieler Förde zu sehen war. . . Allein diese Tatsache zeigt das Ausmass des Dankes, den das deutsche Volk dem Konstrukteur Techel schuldet.

Selbstverständlich ist Techel nicht der alleinige Konstrukteur im deutschen U-Boot-Bau geblieben. Es gibt viele Parallelen seines Wirkens, die aber sämtlich aus seiner Arbeit herausgewachsen sind. Techel, der seinen Wohnsitz seit Jahren in Hamburg hat, ist auch heute noch in Kiel, insbesondere auf der Germania-Werft, ein häufig gesehener Gast. Jeder Werkangehörige weiss, mit wem er es zu tun hat, wenn der charakteristische, breitrandige Hamburger Hut auftaucht, unter dem durch grosse Brillengläser zwei kluge Augen scharf und forschend in die Welt schauen. Darüber hinaus ist Techel wegen seiner ungewöhnlich weitgehenden Interessen auf allen Gebieten bekannt. Aus seinem Fachgebiet hat er vor der Schiffbautechnischen Gesellschaft und andern schiffbaulich interessierten Kreisen viele geistvolle und sehr anregende Vorträge gehalten; man schätzt seine geschickte Art, das Wort lebendig und farbig zu machen. Sein weit gespanntes Wissen auf allen Gebieten, die von ihm durchgeführte philosophische Durchdringung auch der technischen Probleme erregt das Interesse aller, insbesondere auch rein wissenschaftlicher Kreise für den von ihm gestalteten Stoff.

Wirkliche Köanner sind immer bescheiden. So gibt sich auch Techel in seiner ganzen Lebensgestaltung einfach und schlicht. Seine Liebhabereien sieht er in der Geschichtsbilder — so hielt er einen ausgezeichneten Vortrag über das bis-

her in Deutschland wenig bekannte U-Boot („Itineo“) des Spaniers Narciso Monturiol, das in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zur Verwendung in der Korallenfischerei zu bauen versucht wurde, ein Vortrag, der inzwischen im Jahrbuch der Schiffbautechnischen Gesellschaft veröffentlicht wurde. Auch gibt es eine von der Germania-Werft kürzlich neu herausgegebene Darstellung der Geschichte des U-Boot-Baus aus seiner Feder — und der Photographie, insbesondere der Stereophotographie, von der er sich besondere Anwendungsmöglichkeiten in der Technik erhofft. Seine geistige Beweglichkeit drängt ihn trotz seines hohen Alters noch zu ausgedehnter Tätigkeit. Es wurde schon erwähnt, dass er nach wie vor der Germania-Werft mit Rat und Tat zur Seite steht. Sein Rat wird darüber hinaus von so vielen Stellen verlangt, dass häufige und weite Reisen notwendig sind, die Unbequemlichkeiten zur Genüge mit sich bringen, denen sich aber der nunmehr 72jährige gern unterwirft.

Der grösste Stolz des genialen Konstrukteurs aber ist ein grosser silberner Teller, der zu seinem 70. Geburtstag von der Germania-Werft entworfen und von Kieler Kunsthandwerkern ausgeführt wurde, in den in Schrift und Bild eine vollständige Darstellung der Entwicklung der U-Boot-Konstruktionen von U 1 bis zu dem modernsten Boote eingraviert ist. Hier hat der Schöpfer des modernen U-Boots eine Darstellung seiner Lebensarbeit vor sich, wie sie in eindringlicher Kürze nicht besser gefasst werden und dem konstruktiven Geist des grossen Ingenieurs nicht besser entsprechen kann.

Porträt des Tages

Der Erzbischof

Am 31. März wird der bisherige Erzbischof von Canterbury, Cosmo Gordon Lang, sein Amt niederlegen, um, wie er sagte, „einem Jüngeren zu weichen“. Damit verschwindet aus der Geistlichkeit der englischen Hochkirche eine Persönlichkeit die, wie wenige andere, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit immer wieder auf sich zu ziehen verstanden hatte.

Der Ablauf des äusseren Weges dieses Mannes, der zu so hohen Würden innerhalb der anglikanischen Kirche aufgestiegen ist, hält sich peinlichst im Rahmen dessen, was der Tradition alter englischer Häuser entspricht. Lang, der am 31. Oktober 1864 geboren wurde, besuchte die Universität Glasgow und das Balliol College in Oxford. Von 1893-96 amtierte er bereits als Vikar an der St. Mary-Kirche in Oxford. Zwanzig Jahre lang, nämlich von 1908 bis 1928 ist er Erzbischof von York. Bereits seit der Jahrhundertwende tritt er publizistisch hervor, schreibt 1900 „Die Wunder Jesu“, 1906 „Parabeln von Jesus“ und im gleichen Jahre auch die Schrift „Die Gelegenheit der Kirche von England“.

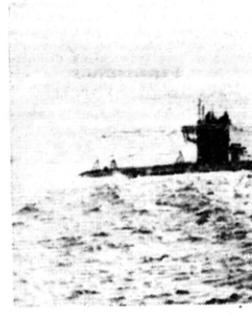
Je höher Lang jedoch auf der Stufenleiter der kirchlichen Würden emporsteigt, desto schwächer scheint das rein christliche Element seiner Publizistik und vor allem seiner Rhetorik zu werden.



Als Dean von Canterbury vollends geht er immer mehr zur Tradition politischer Reden über, deren religiöser Inhalt als durchaus irragwürdig gelten muss.

Möglich, dass dem Dean von Canterbury jene alten Kirchenbrüder vorschweben, die es als einen Teil ihres geistlichen Amtes betrachteten, zu den grossen Fragen der Zeit im Sinne der Auslegung Christi Stellung zu nehmen und der Menschheit als Wegweiser zu dienen in den Wirrnissen und Dunkelheiten einer kampfreichen Zeit. Möglich, dass dies der erste Impuls für jene Predigten war, mit denen der Erzbischof England überschwebte und mit Grossbritannien einen grossen Teil der abendlichen Welt über, zugestanden selbst, dass der Impuls ein idealistischer oder gar ein religiöser war, die Ausführung war es nicht und auch nicht die Wirkung. Der Prediger des Wortes Gottes verwandelte sich mehr und mehr in den britischen Chauvinisten. Mehr und mehr auch begann das Gedankengut seiner Reden nicht mehr zu kreisen um Christus, sondern um Deutschland, das heisst um den Feind. Als solchen nämlich betrachtete er Deutschland, mit der ganzen pulvisch-phasischehalten Auffassung eines Mannes, der sich vom englischen Durchschnitts-Snob in diesem Punkte keineswegs unterschied. Und, um seinem Hass nicht die moralische Nahrung zu versagen, verwarfs vor seinem geistigen Auge das Bild Deutschlands immer mehr mit dem des Antichrist, vor dem die Welt zu bewahren erhabene Aufgabe Englands sein musste. Berlin wurde ihm zum Babel der Neuzeit, zum Sodom und Gomorra des zwanzigsten Jahrhunderts. Mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der für den Franzosen stets die Sache der „civilisation“ gleichbedeutend war mit der Sache Frankreichs, war für den Dean von Canterbury Englands Sache Gottes Sache und die Feinde Englands waren des Teufels. In Sonderheit Deutschland.

Aber das geistige Gesetz, das über seelischem Geschehen waltet, hat sich nicht verlegen lassen. Die Verstrickung in den unchristlichen Hass gegen Deutschland landete ihren Preis in Gestalt eines Irtums, so grausiger Ironie, wie ihn die Geschichte der geistigen Verirrungen der Menschheit selten gekannt hat. Da nun einmal Englands Sache Gottes Sache war, mussten auch Englands Verbündete Schwalter Gottes sein, und hunderttausende ermordeter Geistlicher vermochten nicht den Erzbischof vor der Wahldecke zu schützen, als bestehe eine Brücke zwischen Christentum und Bolschewismus. So kommt es denn, dass auch



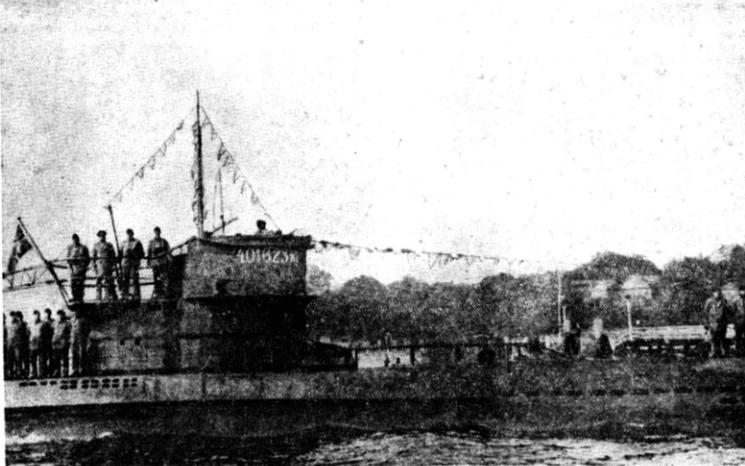
Deutsches U-Boot auf hoher See

Panzerkreuzer, 3 kleine Kreuzer, 1 Monitor, 17 Zerstörer, 1 Torpedoboot, 8 U-Boote, 4 Minenleger, 3 Kanonenboote, 14 Minensucher und sonstige kleinere Fahrzeuge, 34 Hilfskreuzer und 18 716 962 BRT Handelschiffe räum (davon 10 694 843 englisch) wurden von deutschen U-Booten versenkt oder von den durch U-Boote ausgelegten Minen vernichtet. Hinzu treten die gewaltigen Erfolge der deutschen U-Boots-Waffe im gegenwärtigen Kriege.

Ein Vergleich der ersten Versuchsfahrt des „Brandtaucher“ mit den Kriegstaten deutscher U-Boote gibt eine Ahnung von der Länge und Steingigkeit des Weges, den die Konstrukteure zurücklegen mussten, die sich die Herstellung eines für Kriegszwecke geeigneten U-Bootes zum Ziel gesetzt hatten. So steinig war der Weg, so langsam rückte man auf ihm vorwärts, dass das Deutsche Reich bei Ausbruch des ersten Weltkrieges nur über 28 und England über 77 U-Boote verfügte, von denen aber nur 24 deutsche und 17 englische als Hochseeeunterseeboote angesehen werden konnten. Dann aber gab der Krieg dem deutschen U-Boot-Bau ungeahnten Auftrieb.

Wenn die erwähnten gewaltigen Leistungen der deutschen U-Boote möglich wurden, so verdankt Deutschland das zu einem sehr grossen Teil dem Wirken des Schiffbauers Hans Techel, der seit 1907 den U-Bootbau an der Krupp-Germania-Werft in Kiel betreute, auch nach dem Zusammenbruch von 1918 sich weiter theoretisch und praktisch der Vervollkommnung der U-Boots- und anderer Schiffskonstruktionen widmete und auch seit Ausbruch des gegenwärtigen Krieges der Kieler Werft mit Rat und Tat zur Seite steht.

Techel, der am 12. Februar 1940 sein 70. Lebensjahr vollendete und aus diesem Anlass vom Führer mit



Rückkehr eines U-Bootes von der Feindfahrt. Stolz hatten die Versenkungswinkel im Winde

Aufn.: Presse-Hoffmann (1), Weltbild (1), DZ-Archiv (3)

der Dean von Canterbury, gemeinsam mit dem Erzbischof von York und anderen Kirchenfürsten dem britisch-sowjetischen Bündnis ihren Segen geben, denn: „Stalin und die Bolschewisten sind ja gar nicht religionsfeindlich. Im Gegenteil: sie tragen im Inneren ihrer Herzen eine tiefe Frömmigkeit. Deshalb können wir Schuler an Schuler mit ihnen gegen den Antichrist Adolf Hitler!“

Dies ist die Sprache, wie sie auch der Dean von Canterbury bis auf den heutigen Tag ausreicht erhalten hat. Dem Abstand einer späteren Zeit mag es überlassen bleiben, zu entscheiden, ob es die Sprache eines Christen war.

„Mein elfter Nachtjagdsieg“

Berlin, 22. Januar

Zu den gestern gemeldeten Abschüssen 5 britischen Flugzeugen über dem norddeutschen Küstengebiet gab Oberleutnant Becker, der mit seiner Jagdbesatzung allein 3 britische Maschinen zur Strecke brachte, folgenden anschaulichen Bericht: „Die ersten beiden Wellingtons bekam ich sofort vor die Mündung, als ich mit meiner Staffeln kurz nach der Alarmierung gegen die Küste vorstieß. Das plötzliche Erscheinen unserer Messerschmitts überraschte die Briten völlig, so, dass sie erst das Feuer erwiderten, nachdem ich bereits mehrere Treffer erzielt hatte. Durch wenige Angriffe versetzte ich den Wellingtons den Todesstoss.“

Wenig später erkannte ich die Dunkelheit der markanten Emissionen einer dritten Wellington. Ihre Besatzung wehrte sich sehr zäh, konnte aber nicht mehr entkommen. Die Entfernung zwischen den kämpfenden Maschinen war so gering, dass die Disparen, die aus den Tanks der schwer getroffenen Wellington tropfen, das Glas meiner Kabine völlig verschierten. Auf diese Weise konnte ich nicht einmal feststellen, ob die Wellington abstürzte.“

Erst nach meiner Rückkehr zum nahen Feldflughafen erfuhr ich dann, dass die Wellington notgelandet und die fünfköpfige Besatzung gefangen genommen worden war. Das war mein neunter, zehnter und elfter Nachtjagdsieg.“

Japanische Frauen befreit

Tokio, 22. Januar

Nach der Einnahme von Malakka durch die Japaner wurden dort, wie die die Agentur Domei meldet, 26 japanische Frauen und Kinder befreit. Die Ausbruch des Pazifikkrieges interniert waren. Alle spanischen, italienischen, portugiesischen und französischen Staatsangehörigen, so wie auch der thailändische Konsul in Penang, der sich gegenwärtig in Malakka befindet, stehen unter japanischem Schutz.

Das Bett der Dubarry

Paris, 22. Januar

In Paris ist für 1 700 000 Franken die Inneneinrichtung des Schlösschens von Merval versteigert worden, das die Favoritin des Königs Ludwig des 15., die Dubarry, bewohnt hat. Besondere Beachtung fand dabei das Bett der Maitresse des Königs, das für 38 000 Franken zugeschlagen wurde.

Der entthronte Zolkaiser von China

VON DR. FRIEDRICH OTTE
vormals Professor an der Reichsuniversität Peking

In Vorderindien sitzt ein englischer Lord als Vizekönig. Man darf wohl sagen „noch“. Ihm untersteht ganz Indien. In Hinterindien unterstehen dem Generalgouverneur die Straits Settlements, mit dem Sitz in Singapur, die Malayenstaaten als Schutzstaaten, die drei Teile Nordborneos und einige Inseln. Das ist alles allgemein bekannt. In China hatten die Briten aber auch ihren Vertreter, nämlich den Generalsinspektor der chinesischen Seezölle. Das ist schon weniger bekannt. Es war alles recht gut abgelaufen in Südasien von Westen nach Osten hin: Vizekönig, Generalgouverneur, dazu noch ein Gouverneur in Hongkong und der geheimnisvolle Generalsinspektor in China als letzte, etwas getarnte Vertretung des englischen Imperialismus in Asien. Dieser Generalsinspektor ist nach dem 8. Dezember 1911 von den Japanern abgesetzt worden.

Der Generalsinspektor wurde um 1912 herum von den Chinesen „Zolkaiser“ getauft, eine Bezeichnung, der man dann auch chinesischen Nationen von Jingchinesen bequegt, die die Zustände in ihrem Lande be dauerten. Das war so gekommen. Als im Jahre 1854, dreizehn Jahre nach dem Opiumkrieg, die Taipingrebellion die Stellung des eigentlichen Beherrschers Chinas, des Mandschukaisers, erschütterte, nahmen die Engländer in einer Anwendung von

„Eine der reichsten Quellen versiegt“

Wehmütige Betrachtungen über Malaya

Stockholm, 22. Januar

Der „Manchester Guardian“ beschäftigt sich in einem grundlegenden Leitartikel mit den finanziellen und wirtschaftlichen Auswirkungen der britischen Verluste auf der Malaien-Halbinsel. Das Blatt erklärt: „Wir haben nicht nur das Verteilungsglas von Singapur verloren, mit ihm ist wahrscheinlich für alle Zeiten eine der grössten Reichtumsquellen des Empire versiegt.“

Im weiteren Verlauf des Artikels wird darauf hingewiesen, dass nicht nur mehrere hundert Millionen Pfund britischen Kapitals in der malaisischen Zinn- und Kautschukproduktion angelegt waren, sondern dass die Ausfuhr aus Malaya zum grössten Teil nach den Vereinigten Staaten gegangen sei, das heisst, dass das Empire dadurch fortlaufend wertvolle Dollars erhalten habe, die wiederum die Kaufkraft Grossbritanniens steigerten. Dazu seien die grossen zusätzlichen Profite gekommen, die von den Aktionären der Gummi- und Zinngesellschaften im englischen Mutterland alljährlich eingestekelt wurden.

All dies ist nach dem „Manchester Guardian“ verloren gegangen. Dass Blatt glaubt zwar, dass es möglich sein wird, einen Teil der Bedürfnisse der Kriegführung aus anderen Gegenden zu beziehen, so z. B. könne man die Erzeugung Südamerikas steigern. Aber gerade diese Entwicklung zieht nach Ansicht des „Manchester Guardian“ einen Schussriost unter die bisherige Stellung des Empire in Südostasien.

Schwieriges Gelände in Burma

Tokio, 22. Januar

Bei den Operationen gegen Burma sind, wie Berichte von der dortigen

Front übereinstimmend bestätigen, grosse Geländeschwierigkeiten zu überwinden. So mussten die japanischen Streitkräfte, die zum direkten Stoss in westlicher Richtung auf Mulein angesetzt sind, zunächst eine bis zu 2000 m hohe Gebirgskette überqueren, die wie ein natürlicher Wall die Grenze zwischen Thailand und Burma bildet.

Für diese Operationen wurden schnelle Einheiten eingesetzt, die an mehreren Stellen gleichzeitig über das Gebirge nach Burma vorstießen. Nach Überwindung dieses Gebietes

spielten sich die Operationen in einem teils hügeligen, teils völlig ebenen Gelände ab.

Die japanische Luftwaffe spielte den Berichten zufolge bei der Überschreitung des Gebirges eine grosse Rolle. Witterungsmässig ist der gegenwärtige Zeitpunkt der Operationen ausserst günstig. Sie werden auch begünstigt durch ein reiches Vorkommen an bestem Trinkwasser in dem Gebiet um Tavoy, ein Umstand, der gerade in diesen tropischen Gebieten von grösster Bedeutung ist.

Die Verbindung Indien-USA

Der japanische Durchstoss nach Tavoy

Lissabon, 22. Januar

Der Durchstoss der japanischen Truppen nach Tavoy an der Küste von Burma hat in englischen Kreisen ausserordentlich alarmierend gewirkt, da die Japaner dadurch nicht nur einen neuen Teil der britischen Zinn- und Kautschukgebiete in die Hand bekommen, sondern auch eine neue feste Stellung am indischen Ozean und am Golf von Bengalen erhalten.

Dabei werden die Seeverbindungen nach Indien noch stärker bedroht als bisher. Von welch entscheidender Bedeutung dies für Indien ist, zeigt ein Bericht der Londoner „Financial News“ aus Delhi. In diesem wird darauf hingewiesen, dass die Entwicklung der indischen Hilfsquellen für den Krieg noch in den Anfangsstadien und völlig von der Zufuhr von Übersee, vor allem aus den Vereinigten Staaten, abhängig sei.

Nach „Financial News“ hat Indien in den USA Aufträge im Betrag von rund 7 Mill. Pfund Sterling vergeben. Diese Aufträge sollen im Rahmen

des Pacht- und Leihgesetzes erfüllt werden. Es handelt sich dabei in erster Linie um Werkzeugmaschinen, Fabrikeinrichtungen usw., die Indien den Aufbau einer eigenen Kriegerindustrie ermöglichen sollen.

Das Blatt weist darauf hin, Indien verfüge zwar über reiche natürliche Hilfsquellen, aber seine Erzeugungsfähigkeit auf dem Gebiete der Schwerindustrie sei bisher gering, und die Produktion an Stahl und anderen wichtigen Metallen decke nicht einmal den eigenen Bedarf. Um das indische Kriegspotential zu erhöhen, bedürfe man dringend amerikanischer Werkzeugmaschinen und Fabrikeinrichtungen. Diese Lieferungen werden nunmehr durch das Auftauchen der Japaner am Indischen Ozean und am Golf von Bengalen auf das ernsteste bedroht. Schon heute geht ein grosser Teil der USA-Lieferungen durch den Südatlantik rings um Afrika nach Indien, da der pazifische Weg nicht mehr sicher ist. Bald wird auch, so berechnet man sorgenvoll in London, diese letzte Zufahrtsstrasse in höchster Gefahr sein.

Kampfansage des Burentums

Ein bezeichnender Antrag der Opposition im südafrikanischen Parlament

Madrid, 22. Januar

Ein Antrag des Oppositionsführers im südafrikanischen Parlament auf sofortige Ausrufung einer unabhängigen südafrikanischen Republik wurde mit 40 gegen 48 Stimmen abgelehnt. Das ist nach demokratisch-parlamentarischen Gesichtspunkten ausserlich zwar eine Niederlage, nach politischen Gesichtspunkten jedoch ein grosser Sieg und die Kampfansage des Burentums.

Bei dieser Abstimmung muss berücksichtigt werden, dass der Antrag mitten in einer entscheidenden Phase des Krieges gestellt wurde, also zu einem Zeitpunkt, der normalerweise für derartig einschneidende politische und staatsrechtliche Entscheidungen nicht geeignet ist. Weiterhin darf nicht vergessen werden, dass Smuts seit Beginn des Krieges praktisch eine Militärdiktatur über Südafrika ausübt, indem er die Buren aus-

nahmslos entworfen liess und Empirertruppen ins Land geholt hat, um der starken bürischen Bewegung, die eine immer grössere Aktivität entfaltet, gegebenenfalls mit Waffengewalt entgegenzutreten zu können. Dazu muss man wissen, dass die südafrikanische Wirtschaft und insbesondere das südafrikanische Gold fast ausschliesslich von Juden beherrscht wird.

Wenn man dann noch berücksichtigt, dass es in Südafrika einen verhältnismässig hohen Prozentsatz reiner Engländer gibt, die natürlich auch in einer entsprechenden Zahl von Abgeordneten im Parlament vertreten sind, so kann man nur zu dem Schluss kommen, dass das Abstimmungsergebnis über den Antrag Dr. Malans auf Ausrufung einer unabhängigen südafrikanischen Republik und noch mehr das Abstimmungsergebnis über den Gegenantrag von Smuts, der nur mit 81 gegen 56 Stim-

men angenommen wurde, ein grosser Sieg und die Kampfansage des Burentums ist. Ein Drittel des südafrikanischen Parlaments hat sich trotz Drohungen, Erpressungen und Bestechungen offen losgesagt von der Krone und vom Empire.

Rückruf der Flieger Australiens

Ein Beschluss des Kriegskabinetts

Schanghai, 22. Januar

Das australische Kriegskabinettschloss dem „Melbourne Herald“ zufolge, das gesamte australische Fliegerpersonal zurückzurufen, das jetzt in Diensten der englischen Luftwaffe steht. Das Blatt begründet den Rückruf mit der Australien drohenden Gefahr. Diese Gefahr steige stetig. Daher könne der Rückruf nicht länger aufgeschoben werden.

Wie USA sich das Konferenzende denkt

Stockholm, 22. Januar

Der Sprecher des Senders Columbia in New York spricht in einem Kommentar zum gegenwärtigen Stand der Konferenz in Rio die Erwartung aus, dass ein gemeinsamer Beschluss, die Beziehungen zu den Achsenmächten abzubauen, doch noch zustande kommen und ein diesbezügliches Abkommen auch noch unterzeichnet würde, wenn auch nicht in der ursprünglichen Form. Man sei bei den Bemühungen, einen einstimmigen Beschluss zu erzielen, auf den Widerstand Chiles und Argentiniens gestossen.

Der Beschluss werde daher, wie man offensichtlich von Seiten der USA hofft, mit zwei Abänderungen unterzeichnet werden, wonach erstens Chile und Argentinien erst nach Ratifikation des Beschlusses durch die beiderseitigen Parlamente einer gemeinsamen Aktion der südamerikanischen Staaten beitreten.

Die zweite Änderung sei, dass die wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen zu den Achsenmächten mit Stillwachen übergangen würden, was aber nach Ansicht des Sprechers keine Bedeutung habe, da die bekannten schwarzen Listen, auf denen die mit den Achsenmächten noch Handelsbeziehungen unterhaltenen Firmen stehen, ihre Wirkung nicht verfehlen würden.

Erschliessung der Hilfsquellen

Rede Minister Kayas in Tokio

Tokio, 22. Januar

Finanzminister Kaya hob in einer heutigen Rede die wichtige Rolle der finanziellen Massnahmen hervor, die Japan in Ostasien auf wirtschaftlichem Gebiet, unabhängig von der übrigen Welt, treffen will, um die natürlichen Hilfsquellen dieses Teils der Welt zu entwickeln. Er wies auf die Lösung von der Dollar- und Sterling-Währung hin und erklärte, dass die Einführung des Yen als einzige Basis für ausländische Währungen der erste Schritt in diesem Programm sei.

Kaya gab bekannt, dass die Gesamtsumme des ordentlichen und zusätzlichen Haushaltsplanes für das kommende Fiskaljahr sich auf 8698 Millionen Yen beläuft. Kaya erklärte, dass der Handel mit Mandchukuo, China und Indochina sowie auch Thailand stetig im Steigen begriffen sei, und schlug neue Massnahmen vor, um die weitere Entwicklung der ostasiatischen Nationen zu sichern. Ausser den natürlichen Hilfsquellen im Süden sei dabei das unmittelbare Problem. Durch den Einsatz der überreichen Hilfsquellen der südlichen Länder werde Japan in der Lage sein, die grosse finanzielle Last des Krieges zu tragen.

Ganz wie der Vorgänger

Stockholm, 22. Januar

Reverend William Temple, der vermutlich als der Nachfolger des Erzbischofs von Canterbury vorgesehen ist, hielt in der Synode von York, wie Reuter meldet, eine Ansprache, in der er „eine Bestrafung Deutschlands für seine Verbrechen“ forderte. Er trat also ganz in die Fuss-tapfen des Erzbischofs von Canterbury.

Jahre 1917 in den Weltkrieg eintrat, zeigte sich der internationale Pferdehandel englischer Verwaltung. Die Deutschen wurden entlassen, ihrer Rechte beraubt und nicht wieder eingestellt, weil man den „Angehörigen der Alliierten nicht zumuten konnte, Seite an Seite mit Deutschen zu arbeiten.“ So blieb es bis heute.

Von 1854 ab haben drei Briten auf

dem Zollthron gesessen: Der berühmteste Sir Robert Hart, Baronet, von 1855 bis 1911. Sir Francis Agle von 1912 bis 1927, dann Harris Neffe Sir Frederic Maze von 1928 bis zum Dezember 1941; dazu zuzwischend als Stellvertreter Bredon und Edwardes, alles Engländer. Wie man sieht, war der Dienst praktisch eine Ausstrahlung des britischen Zivildienstes in Indien, denn die Angehörigen der

kleinen europäischen Nationen waren Mitläufer der Engländer. Nun ist es aus mit der Herrlichkeit. Es gibt keinen englischen Zolkaiser von China mehr. Ein Japaner ist an seine Stelle getreten und hat die Briten und Amerikaner auf dieselbe Weise hinausgesetzt, wie diese am 14. August 1917, als China an Deutschland den Krieg erklärte, musste, die Deutschen hinausstelen.



Der Transport der „schweren Brocken“ über das vereiste und unzugängliche Gelände zu den Batteriestellungen macht viel zu schaffen Aulu: PK-Rynas (All)

Ostland

„Oberlehrer“ voll bitteren Schnapses

Von alten lieben Massbezeichnungen, die die Zeiten überdauerten

Bildwerk aus Eis

Die Sensation des Tages bildet in Wilna ein Kunstwerk, das seit dem letzten Wochenende weiss und unwirklich vor der Kathedrale steht. Hunderte pilgern dahin, um es zu bestaunen. Amateurgraphen zücken ihre Kameras, um seine vergängliche Gestalt im Bild zu verewigen, und Kinder und Erwachsene sind sich einig darüber, dass zu einem solchen Eisbildwerk wie es hier in wenigen Tagen entstanden ist, ein wenig mehr gehört als zum Bau eines zünftigen Schneemanns. Manche wollten anfangs in dem Krieger, der, auf seinem Strahlwagen sitzend, von vier temperamentvollen Rössen gezogen ins Unbekannte stürmt, ein politisches Symbol sehen. Aber dann einigten sich einige humanistisch Gesinnte darauf, dass allenfalls der Kriegsgott Mars damit gemeint sei, der mit dem Beginn der warmen Jahreszeit seinen grössten Schrecken für den Osten verloren haben dürfte. Der Schöpfer des Werkes, der Gelteite Edelbauer, schwigt zu solchen Deutungen. Er findet, die Plastik sollte für sich sprechen, und es sei genug wenn sie den Leuten gealle.



Die Arbeit daran war schwierig genug. Edelbauer musste bei eisiger Kälte mit blossen Händen arbeiten und den mit Wasser getränkten Schnee mühselig handverwischt zur Gestalt fügen. Da der Schnee gleich anlor, war eine Verbesserung beinahe unmöglich — alles musste auf den ersten Anhauf „sitzen“. Und es „sass“, wie das tertium Quid beweist. Wenn man die Sprödigkeit des Materials berücksichtigt, ist die Unmöglichkeit, anders als nach blossem Augenmass zu arbeiten, dem Edelbauers Leistung restlos anzuerkennen. Insbesondere das Viergespann ist von künstlerischer Lebendigkeit.

Am meisten bestaunt wurde natürlich die unbekümmerte Haltung bei Frost und Kälte, mit der Edelbauer seine Arbeit mit blossen Händen vollbrachte. Uns erscheint es noch erstaunlicher, dass unter solchen Bedingungen ein Werk von solcher Ausdrucksstärke entstehen konnte. Der junge Eisbildhauer braucht sich über Eisel auf Beiliall nicht zu bekümmern. — K.

Beitrag für die estnische Winterhilfe

Ergebnis des zweiten Wunschkonzertes im Landessender Reval

Reval, 22. Januar. Nach der nunmehr vorliegenden Endabrechnung erbrachte das zweite Wunschkonzert des Landessenders Reval den Betrag von RM 12.036,86, der von Senderleiter Meyer-Goldenstadt dem Generalkommissar Lietzmann für die Zwecke der Winterhilfe in Estland, wie auch schon beim ersten Wunschkonzert, zur Verfügung gestellt wurde.

Dies Ergebnis setzt sich aus den Spenden der verschiedenen Wehrmachtseinheiten der Dienststellen der deutschen Zivilverwaltung und der estnischen Verwaltung, sowie vielen Einzelpersonen zusammen. Ausserdem ist darin enthalten der Erlös des Kartenverkaufs der Veranstaltung am 15. Januar und der Wiederholung am 18. Januar.

Der Landessender Reval dankt nochmals an dieser Stelle für die grosse Beteiligung und hofft, dass bei der nächsten Veranstaltung die Gebefreudigkeit in der gleichen Weise zur Auswirkung kommt. Es wäre zu begrüssen, wenn die Spenden und musikalischen Wünsche möglichst frühzeitig beim Landessender Reval abgegeben werden, da natürlich manch-

mal die Notenbeschaffung usw. auf gewisse Schwierigkeiten stösst, die in letzter Minute nicht immer überwinden werden können. Als Termin für das dritte Wunschkonzert ist die zweite Februarhälfte vorgesehen. Wünsche und Spenden sollen möglichst bis 10. Februar beim Landessender Reval abgegeben werden.

nocheinmal die Hälfte ein „Mersawtschik“. Das ist eben Tradition, und man könnte fast behaupten, auch etwas alte Kultur.

Denn man hat in früheren Zeiten im Ostlande niemals sinn- und mahllos gesoffen, wie das vielfach fälschlich behauptet worden ist, sondern man hatte den Verbrauch des flüssigen Stoffes zu einer feierlichen Zeremonie erhoben und all den damit verbundenen Dingen mit einer geradezu rührenden Liebesgenauigkeit Bezeichnungen geschenkt. Man verstand damals zu leben im Ostlande, namentlich in Gotland, dessen Beiname uns ja schon von dem Reichtum dieses Landes erzählt. Man lebte eben auf großem Fuss.

So hatten nicht nur die einzelnen Flaschengrößen ihre genaue Bezeichnungen, sondern auch die Gläser. Wer könnte alle die vielen Namen nennen, die für diese erfinden wurden waren. Jede Provinz, jeder Teil des Landes, hatte andere Namen. Einige aber waren in ganzen Lande bekannt. Man ging an die Lette — so heisst hier die Theke, — auf der damals in bunter Reihe die „Sakuska“ aufgebaut war, jene köstliche Auswahl kalter Speisen, die unbedingt zum Schnaps genossen werden mußte, denn wer zum Trinken nichts ab oder gar Bier genoss, war ein „Fuhmann“, d. h. ein ganz gewöhnlicher Mensch, und „hob“, wie ein waschechter Berliner, seinen „Erwachsenen“, d. h. einem ziemlich großen Schnaps. Einem waschechten Kurländer dürfte dieses Maß aber zu klein gewesen sein, und so hob er eben einen „Kurländer“, d. h. ein gutes Weinglas mit Schnaps oder gar ein „Schnittchen“ — ein ganzes Bierglas voll des guten Nasses. Wenn er mit einem Bitteren oder einem echten Balsam ange-

spritzt war, so hieß der „Kurländer“, zumeist „Oberlehrer“ oder in Litauen „Klebonas“, was so viel wie ein angestudierter katholischer Geistlicher bedeutet. Man kannte seine Maße, und nur die kulturlosen Russen tranken den Wodka „Aschur“-weise, d. h. man baute in der Länge von 72 Zentimetern die Gläser nebeneinander auf und soff diese dann in großer Hast herunter. So etwas hatte aber nichts mehr mit der alten Trinkkultur zu tun.

Das gute alte Stoff dürfen aber nicht nur als Maß für Flüssigkeiten, sondern man konnte auch viele anderen schönen Dinge stoffweise kaufen. Vor allem wurden die Kirschen, Pflaumen und alle die anderen Beeren mit dem Stoff gemessen, aber auch Pilze und saure Sahne füllten das blecherne Ungemut, das in keiner Küche des Ostlandes fehlen dürfte, in jenen Küchen, deren guter Ruf weit über die Grenzen des Landes gedungen war. Namentlich auf den großen Landsitzen ruhte hier der Betrieb fast überhaupt nicht, und der große Herd schluckte das Holz „Faden“-weise. Auch der gute alte Faden lebt noch, obwohl man das hier zum „Ster“ übergegangen ist. Im Volksmunde aber heißt es noch: Ein Faden Holz und nicht 33 Ster.



Zeichnung E. Reier. Viele lieben alten Ausdrücke leben eben weiter fort und werden wohl auch uns noch überdauern. — Sch.

Kauen

Räuberhande am Werk

Seit einiger Zeit treibt im Amtsbezirk Kurlanden, Kw. Schaulen, eine Räuberhande ihr Wesen. Mit Vorträgen werden Kleider, Wasche und Bargeld geraubt. Mit Pistole und Axt bewaffnet dringen die Räuber in die Wohnungen ein. Im Laufe der letzten Woche haben sie zwei Einbrüche verübt. Im Dorfe Pakotinen fielen ihnen verschiedene Kleidungsstücke in Werte von hundert Mark in die Hände. Im Dorfe Mukschaken drangen sie in eine Wohnung ein und raubten ebenfalls Wasche und 120 Reichsmark in bar.

Wilna

Tapferer Feuerwehr

In der Pelzfabrik „Kalis“ brach aus unbekanntem Grund ein Feuer aus. Dank des schnellen und tapferen Einsatzes der Feuerwehr, die mehrere Verletzte zu beklagen hat, konnte der Brand in relativ kurzer Zeit gelöscht werden. Die Pelze selbst und der grössere Teil der Maschinen wurden vor der Verrichtung bewahrt. Ein Seitenflügel der Fabrik brannte nieder.

Geheimlager im Ghetto

In diesen Tagen ist im Ghetto in Wilna ein Geheimlager entdeckt worden. Man fand grosse Mengen von Waren vor: Stoffe, Konfektionskleidung, Schuhe und anderes. Sämtliche Sachen wurden beschlagnahmt. Es ist zu vermuten, dass das Ghetto noch mehr solcher Geheimnisse birgt.

Tauraggen

Kind ausgesetzt

In Tauraggen ist die Leiche eines Neugeborenen gefunden worden. Als Mutter wurde die Olga B. ermittelt. Sie gab zu, das Kind ausgesetzt zu haben.

Wenden

30 000 Liter Spiritus erzeugt

Die Spiritusbrennerei in Trikaten hat am 1. November des vergangenen Jahres mit der Arbeit begonnen. Im Herbst hatten die umwohnenden Landwirte eine ausreichend grosse Menge an Kartoffeln herangeführt. Bis zum ersten Januar hat die Brennerei aus 350 000 kg verarbeitet und aus dieser Menge 30 000 Liter Spiritus erzeugt. Die Vorräte sind jetzt verarbeitet.

Leistung der Molkeerei

Der Milchwirtschaftsverband von Trikaten ist die grösste Vereinigung dieser Art in diesem Gebiet. Der Verein umfasst vier Gemeinden, und in jeder dieser Gemeinde besitzt er eine Molkeerei. Im vergangenen Monat sind in diesen Molkeereien 35 000 kg Milch verarbeitet worden. Ausser Butter wird auch Käse und Dickmilch hergestellt.

Libau

Reicher Fischfang

Die Libauer Fischerflotte kehrte dieser Tage vom Fischfang zurück. Nach ungefähr sechsmonatlicher Unterbrechung hatten die Fischer ihren ersten und gleich erfolgreichen Fang. Viele Motorboote brachten bis 4000 kg Dorsch mit.

Reval

Einführung des Stadtkommissars

Am Sonntage, dem 24. Januar 1942, vormittags 11 Uhr, findet im Rathausaal der Stadt Reval die Einführung des Stadtkommissars Bürgermeister Mentz durch den Generalkommissar Lietzmann in sein Amt statt.

Werro

Ausbau einer Landstrasse

Die Landstrasse Werro—Dorpat wird zugleich mit ihrer Instandsetzung bei Ridala begründet und durch ein Hochmoor geführt. Der hier freizurende Torf steht den Bauern als Viehfutterkosten zur Verfügung.

Sendezeit verlängert

Ab Sonntag, dem 25. Januar wird der Landessender Reval in Anlehnung an die übrigen Sender der Sendergruppe Ostland eine Verlängerung der Sendezeit vornehmen. Die Vormittagssendungen werden bis 9 Uhr 15 verlängert, so dass der deutsche Nachrichtendienst um 9 Uhr noch zur Sendung gelangt. Der bisher angelegte Sendeschluss wird auf 0.15 verlegt, um den 24-Uhr-Nachrichtendienst der deutschen Rundfunkanstalt noch übernehmen zu können. Diese Regelung erstreckt sich bis auf weiteres nur auf den Städtender Reval auf Wellen 410 m. Es ist beabsichtigt, später auch die Frauen der Ärzte und Apotheker beteiligen sich sehr zahlreich. Auf dem ersten gemeinsamen Abend, dem noch weitere bis zum 31. Januar folgen werden, beteiligten sich 143 Personen.

Sendefolge für die deutsche Wehrmacht

Das Programm des Hauptsenders Riga der Sendergruppe Ostland mit den Sendern Mosch, Goldingen und Linau lautet für Sonntage, den 24. Januar 1942 folgendermassen: 5.00 Uhr: Kameradschaftsdienst des deutschen Rundfunks für die deutsche Wehrmacht, 6.15 Uhr: Musik, 7.00 Uhr: Deutsche Nachrichten. Anschliessend: Frühkonzert, 8.00 Uhr: Morgenmusik, 9.00 Uhr: Deutsche Nachrichten, 12.30 Uhr: Nachrichten und Befragungen zur politischen Lage, 13.45 Uhr: Mittagmusik, 14.00 Uhr: Deutsche Nachrichten, 15.00 Uhr: Langsame Wiederholung des Wehrmachtberichts, 16.00 Uhr: Musik am Nachmittag, 1. 18.29 Uhr: Heitere Solistensimile, 19.00 Uhr: Erläuterungen zum Wehrmachtbericht, Anschliessend: Musik, 19.15 Uhr: Trommelmusik, Anschliessend: Schallplatten, 19.45 Uhr: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau, 20.00 Uhr: Deutsche Nachrichten, 20.15 Uhr: Heut abend wieder Tanz und Lieder, 22.00 Uhr: Deutsche Nachrichten, 22.20 Uhr: Musik zur Unterhaltung, 23.00 Uhr: Musik zur Unterhaltung und zum Tanz, 24.00 Uhr: Deutsche Nachrichten.

Junge Männer der Jahrgänge 1920—1922

Arbeitsdienst ist Ehrendienst!

Der Deutsche Reichsarbeitsdienst stellt Freiwillige aus dem Ostland ein!

Auch Ihr könnt die Ehre haben, in den Reihen und in der Uniform des Reichsarbeitsdienstes ein Jahr in Deutschland zu dienen. Ihr meldet Euch als Freiwillige persönlich in der Zeit vom 10.—31. 1. 1942, bei den Gebietskommissaren, wenn Eure Einstellung noch im April 1942 erfolgen soll.

Bedingungen für die Annahme: Keine gerichtlichen Vorstrafen, gesund, in den Jahren 1920 bis 1922 geboren.

Weitere Auskünfte erteilen die Gebietskommissare und der Reichsarbeitsdienst-Verbindungsführer, Riga, Wallstr. 26—12.

Zwei nächtliche Brände

Riga, 22. Januar. In der Nacht zu Donnerstag musste die Feuerwehr gegen 1.00 Uhr früh an der Eulen-(Puhces) Strasse 33 ausrücken, wo eine Scheune und ein Viehstall in Brand geraten war. Das Feuer war beim Eintreffen des Löschtrupps bereits soweit vorgeschritten, dass die Scheune nicht mehr zu retten war. Vom Viehstall wurde das Dach und eine Seitenwand ein Raub der Flammen. Ein Pferd, eine Kuh, ein Schwein und 10 Hühner sind im Stall infolge starker Rauchentwicklung erstickt.

Infolge einer fehlerhaften Anlage zum Trocknen von Rohgummi kam es in der Nacht zu Donnerstag um 5.00 Uhr zu einem Brand in einem Gebäude der Gummiabrik „Quadrat“. Das Feuer, das frühzeitig bemerkt worden war, konnte von einem Löschzug der städtischen Feuerwehr bald gelöscht werden. Der Betrieb ist infolge des Brandes nicht gestört worden.

Wilna-Land opfert für die Front

33 770 Stück — Gute Ergebnisse auch in Libau und Wenden

Wilna, 22. Januar. Das grossartige Ergebnis der Pelz- und Wollschensammlung im Gebiet Wilna-Stadt wird durch die im Gebiet Wilna-Land abgeschlossene Sammlung beinahe übertroffen. Es sind 33 770 Stück Pelz- und Wollschenspenden worden. Alle Schichten der Bevölkerung beteiligten sich an der Sammlung und bewiesen dadurch, dass sie an dem grossen Geschehen dieser Zeit, das um Einzelnen soviel Opfer fordert, nicht blind vorübergehen. Das Ergebnis der Sammlung ist umso höher zu werten, als das Wilnagebiet gemischt völkisch ist und hier Litauer, Polen und Weissruthenen nebeneinander leben.

Im einzelnen konnten folgende Sammlungsergebnisse gebucht werden: Pelze aller Art 303 Stück, Fellgebeizt 2863 Stück, Felle roh 13 332 Stück, Strickjacken 352 Stück, Unterwäsche (Hosen, Röcke, Westen) 148 Stück, Kopf- und Ohrenschützer 427 Stück, Wollschals 812 Stück, Mützen 102 Stück, Bettwäsche 155 Stück, Handtücher 190 Stück, Haarschuhe 8568 Paar, Strümpfe 1407 Paar, Schuhs (Felle und Leder) 484 Paar, Fusslappen 23 Paar, Wolle 2412 kg.

Die gesammelten Gegenstände sind bereits der Wehrmacht übergeben.

Verdunkelung

von 16.25 Uhr bis 8.30 Uhr

Vorbildlicher Einsatz

Die Beamtenschaft des Direktoriums für Sozialwesen hat es übernommen, in der Freizeit warme Sachen für die Front anzufertigen. Vor allem die Damen der Verwaltung und die Frauen der Beamten setzen sich ein, aber auch die Frauen der Ärzte und Apotheker beteiligen sich sehr zahlreich. Auf dem ersten gemeinsamen Abend, dem noch weitere bis zum 31. Januar folgen werden, beteiligten sich 143 Personen.

Hunde nach wie vor meldepflichtig

Riga, 22. Januar. Da in der Stadt und in der nächsten Umgebung keine Fälle von Hundstollwut mehr beobachtet worden sind, hat der Gebietskommissar und kom. Oberbürgermeister der Stadt Riga die verschärften Bestimmungen vom 11. September 1941 aufgehoben. Trotzdem sind alle über drei Monate alte Hunde nach wie vor in der Stadtverwaltung zu melden. Die Registrierungsnummer ist am Halsband des Hundes anzubringen.

Schleichhandel mit Tabakwaren

Riga, 22. Januar. Auf Grund eines seit längerer Zeit bestehenden Verdachts hat der in der Industriestrasse 35 wohnhafte Theodor Trencis einen schwingvollen Geheimhandel mit Tabakwaren betriebe, wurde von der Polizei in dessen Wohnung eine Haussuchung vorgenommen. Hierbei wurde von den Beamten eine grosse Partie Zigaretten und anderer Tabakwaren entdeckt und beschlagnahmt.

Anschriften-Anfragen

Die Rigaer Präfektur gibt bekannt, dass bei Anschriften-Anfragen, die durch die Post beim Adressstich der Rigaer Präfektur einlaufen, in jedem Einzelfalle Postmarken im Werte von 0.22 RM beizufügen sind, wobei 0.12 RM für Postausgaben vorgesehen sind und 0.10 RM als Gebühr einbehalten werden.

Soldaten-Theater

Die beiden Soldaten-Theater Rigas gehen zur Zeit folgende Stücke: Soldaten-Theater I, Hermann-Goring-Strasse: „Marguerite“, Soldaten-Theater II, Karl-Ermat-von-Raer-Strasse: „Weisse Raben“, Beginn 19 Uhr.

Ostseeraum

100 norwegische Offiziere

Reichskommissar Terboven hat vor einigen Tagen für die besetzten norwegischen Gebiete angeordnet, dass alle ehemaligen aktiven norwegischen Offiziere der Spezialwaffen, der Luftwaffe und der Marine in Haft genommen werden. Diese Massnahme ist erfolgt, nachdem sich herausgestellt hatte, dass bei dem letzten misslungenen Landungsversuch der Engländer in Nordnorwegen ehemalige norwegische Offiziere massgeblich beteiligt waren. Darüber hinaus wurde festgestellt, dass etwa 100 ehemalige aktive norwegische Offiziere, zum grössten Teil der Marine und der Luftwaffe angehörend, seit ihrer Entlassung aus der deutschen Gefangenschaft ihr ehrenwörtliches Versprechen, in diesem Kriege nicht mehr gegen Deutschland zu kämpfen, gebrochen haben. Sie benutzten vielmehr den Augenblick, da sie auf freien Fuss gesetzt wurden, dazu, um nach England zu fliehen und sich der britischen Armee zur Verfügung zu stellen. Es liegt also ein notorischer Bruch des gegebenen Ehrenwortes vor, für den nach Recht und Gesetz auch die anderen Offiziere einstehen müssen, da sie gemeinschaftlich ihr Wort verpfändet hatten.

Die deutsche Führung hat sich bei der Freilassung der norwegischen gefangenen Offiziere von der sicheren Erwartung leiten lassen, dass der Appell an die Soldatenehre bei der norwegischen Wehrmacht vorbehaltlos Widerhall finden würde. Die Entwicklung der Dinge hat aber leider gezeigt, dass dieses Entgegenkommen und dieser Appell nicht nur missverständlich, sondern sogar wissenschaftlich missbraucht worden seien.

Nunmehr wurde von deutscher Seite die entsprechende Gegenmassnahme ergriffen, und sämtliche ehemalige norwegische Offiziere wieder in Haft gesetzt. Diese Massnahme entspricht letztlich nur dem Begriff der Offiziersrechte, der für jeden Angehörigen dieses Standes verbindlich sein sollte.

Bekanntlich wurden in Norwegen auch für die von den Engländern und ihren norwegischen Helfern verschleppten Angehörigen der „Nasjonal Samling“ ehemalige höhere Offiziere und andere enge Freunde des geliebten Königshauses festgenommen und in deutsche Konzentrationslager überführt. Von deutscher Seite in Norwegen wird hierzu bemerkt, dass endlich einmal Schluss sein müsse mit der Maulwurfsarbeit, die an der Neugestaltung der politischen Verhältnisse in Norwegen betrieben werde. Für derartige Elemente sei kein Platz in einem Lande, das auf dem Wege sei, sich unter Bestimmung auf die ihm innewohnenden eigenen Werte und Kräfte jene Stellung im neuen Europa zu erringen, die ihm auf Grund seiner geschichtlichen Vergangenheit und seiner kulturellen Bedeutung zukomme. DZ.

Skandinavien in den USA

Nordische Volkselemente an leitender Stelle

Oslo, 22. Januar

Schwedische Wissenschaftler haben das interessante Experiment durchgeführt, den Spuren voriger Jahrhunderte zu folgen, um festzustellen, in welchem Umfang das dänische, schwedische und norwegische Element zwischen im Volksganzen der Vereinigten Staaten aufgetreten ist. Die Ermittlungen ergaben, dass, soweit geschlossene Siedlungen skandinavischer Menschen entstehen konnten, diese Volkstum und Sprache auffällig rein erhalten und ebenso Charakterzüge und nationale Eigenarten auf Kinder und Kindeskind vererbt haben.

Unter den beiden grossen Gruppen der hauptsächlich in der Zeit zwischen 1880 und 1894 aus den nordischen Ländern Emigrierten liegen die Schweden zahlenmässig an der Spitze. Nicht weniger als 450 000 Personen haben in jenen 15 Jahren der stärksten Auswanderung ihre Heimat verlassen, und sind umhergeirrt, bis zu den späteren Jahrzehnte auf etwa 630 000 in Schweden geborene Siedler angewachsen. Wenn man die erste in Amerika geborene Generation schwedischer Auswanderer mitzählt, kommt man auf 1,3 Millionen, mit der 2. Generation auf 2 Millionen und ein-

schliesslich der 3.—4. Generation auf 3—4 Millionen Menschen schwedischer Abstammung.

Dänemark hat zwar einen weit geringeren Anteil an der skandinavischen Auswanderung aufzuweisen, da nur wenig über 150 000 geborene Dänen in den Vereinigten Staaten leben. Dafür lässt der bedeutend grössere Geburtenüberschuss gegenüber den Schweden darauf schliessen, dass die Gesamtzahl der Dänisch-Amerikaner zur Zeit etwa 1,8 Millionen erreicht.

Dänemarks, Schwedens und Norwegens Stellung als Seefahrernationen brachte es auch mit sich, dass das skandinavische Element in der Flotte der Vereinigten Staaten stark vertreten ist. Auch hier haben die Nachforschungen ergeben, dass in der amerikanischen Schifffahrt seit ihren ersten Anfängen eine ganz ausserordentliche Menge von skandinavischen Namen vorkamen.

Ganz besonders bemerkenswert ist die Feststellung aus den Jahrbüchern der Zeit etwa zwischen 1799 und 1870 dänische und norwegische Namen hauptsächlich unter den einfachen Matrosen dominierten, aber heute diese aus den Listen der unteren Dienstgrade fast verschwunden sind. Dafür wurden 1939 nicht weniger als 4,5% aller

Offiziere der amerikanischen Flotte als skandinavischer Abstammung ermittelt. 60 v. H. davon hatten Premierleutnants-Rang. Weiter waren 8% der Seekadetten für die höhere Offizierslaufbahn und 14% der Unteroffiziere dänischer, schwedischer oder norwegischer Herkunft. Dass es tatsächlich nicht zuletzt Menschen des Nordens waren, die tätig am Aufbau der USA-Flotte mitgeschafft haben, zeigt die Statistik des Jahres 1939, wonach noch vor 2 Jahren 18% (!) pensionierten Unteroffiziere skandinavische Namen trugen.

Neues Forschungsinstitut

Zur Steigerung der dänischen Wirtschaftskraft

Eigener Drahtbericht

Kopenhagen, 22. Januar

Der von der Rohstoffkommission des dänischen Staates eingesetzte Ausschuss zur Vorbereitung der Gründung eines im Dienste der Wirtschaft stehenden technisch-wissenschaftlichen Forschungsinstituts hat seine Untersuchungen und Erwägungen beendet und ein Gutachten ausgearbeitet, das nunmehr zunächst der Rohstoffkommission zur Prüfung vorgelegt werden soll.

Das geplante Forschungsinstitut wird ein selbständiges Organ sein, das mit der Technischen Hochschule und mit grossen industriellen Werken des Landes, die über Laboratorien verfügen, in gewissem Grade zusammenarbeiten soll. Die Leitung des Instituts liegt in den Händen eines Ratens, der sich aus Vertretern des Staates und der Wirtschaft zusammensetzen soll. Durch systematische Versuchsarbeiten von Ingenieuren, Chemikern und Fachlaboranten werden von dem Institut technische und wissenschaftliche Probleme von besonderer Wichtigkeit für die dänische Wirtschaft gelöst werden, wobei die Gewinnung neuer Produktionsmittel im Vordergrund stehen wird. Ein wesentlicher Teil der Arbeit wird der technisch-chemischen Industrie zugewandt sein. U. a. soll das Institut sich mit den Rohstoffen beschäftigen, die die Landwirtschaft der Industrie liefern kann, sowie Öl, Flachs und andere Produkte.

Finnlands

Bevölkerungspolitik

Rückgang der Geburtenzahl

Helsinki, 22. Januar

Der finnische Verband für Bevölkerungspolitik hat der Regierung eine Denkschrift über die Probleme der Bevölkerung eingereicht, in der er als Mindestforderung vier Kinder in jeder ergebenden Familie verlangt. Die entsprechenden sozialpolitischen Massnahmen sollen solche Entwicklung ermöglichen, die seit der Jahrhundertwende ist die Bevölkerung Finnlands von rund drei Millionen auf rund vier Millionen gestiegen, jedoch ist die Geburtenzahl in der gleichen Zeit von jährlich 90 000 auf 70 000 gesunken. Hinzu kommen die Kriegsverluste und die Notwendigkeit, nach diesem Kriege die menschenleeren Räume im Osten wieder aufzufüllen.



Ratskeller am Markt in Kiel

Wirtschaftsverhandlungen Finnland-Schweden

Schweden verweigert lange Kredite

Stockholm, 22. Januar

Anfang Februar beginnen die finnisch-schwedischen Wirtschaftsverhandlungen, zu denen die finnische Abordnung bereits ernannt ist. Zur Zeit gilt ein provisorischer Vertrag, der am 28. Februar abläuft. Von finnischer Seite ist man daran interessiert, zu einer langfristigen Abmachung zu kommen und dabei einen Weg zu finden, der es erlaubt, den grossen Bedarf Finnlands an schwedischen Waren durch eine verstärkte Lieferung gängiger finnischer Ausfuhrartikel, wie z. B. Holzindustrieerzeugnisse, auszugleichen. Für den Teil der finnischen Einfuhr aus Schweden, der durch die Lieferung finnischer Waren kompensiert werden kann, erhofft man eine Clearing-Abmachung, für den überschüssigen Einfuhrbedarf dagegen einen langfristigen schwedischen Kredit.

Schweden war bisher das einzige Land, mit dem Finnland keinen Clearing-Vertrag hatte. Schwedischerseits ist gegenüber diesen finnischen Wünschen erklärt worden, dass man hauptsächlich die Lieferung hochwertiger Metalle wünsch, andererseits aber zu langfristigen Krediten während der Kriegszeit nicht in der Lage sei. Bisher war eine Angleichung der beiden stark voneinander abweichenden Auffassungen nicht möglich. Es ist daher damit zu rechnen, dass auch die bevorstehenden Verhandlungen zum mindesten langwierig sein werden.

22jähriger Tondichter ausgezeichnet

Kopenhagen, 22. Januar

Im Wettbewerb 15 namhafter dänischer Komponisten um ein sehr begehrtetes Reise-Stipendium siegte der jüngste schöpferische Musiker Skandinaviens, Leif Kaysar. Der 22jährige Komponist, der bereits im Alter von 19 Jahren seine erste Symphonie geschrieben hat, und auch vor kurzem wieder einen beachtlichen Erfolg mit einem grösseren Werk erntete, wird allgemein als der bedeutendste unter den jüngeren musikalischen Begabungen im Norden angesehen.

Finnlands Seele

Landschaft und Mensch eng verbunden

VON GUNTHER THAER

Helsinki, 22. Januar

Der finnische Mensch wächst aus dem geheimen Kräftefeld seiner Landschaft. Um sich die unermesslichen Wälder; vor sich den Blick über die unbegrenzten Weiten der Seen. Ihm ist die Sonne nicht Lebenselement, wie dem Südländer. Er liebt sie, — aber sie bleibt ihm Geschenk. Heimischer ist's ihm an wolkenreichen Tagen mit ihrem wechselnden Lichtspiel oder unter dem feinen, grauen Regenschleier, der die Landschaft geheimnisvoll verhüllt und ein wenig traurig und grüblerisch macht.

Der Finne — und mag er seit Generationen in der Stadt leben — hat jenen mystischen Kontakt mit der Landschaft nicht verloren. Denn — die finnischen Städte sind noch im mitteleuropäischen Sinne zu Hochburgen des Intellektes geworden. Auch Helsinki, die Hauptstadt, nicht. Sie können es auch nicht werden, denn von allen Seiten drängen zu mächtig die Wälder und Seen heran und der Holzgeruch der Häuser, die aus diesen Wäldern stammen, liegt in den Stossen. Die Finnen sind und bleiben ein Land- und Bauernvolk, dafür bügt die Besonderheit ihres Lebensraumes.

Ich sehe vor mir einen jungen Universitätsgelehrten im Gespräch mit einem alten Bauern. Ich sehe plötzlich: es ist das gleiche Gepräge der Züge, das gleiche zeitlose Gesicht bei dem Jungen wie bei dem Alten. Sie könnten Vater und Sohn sein, nur dass die Physiognomie des Jüngeren durchgeprägter wäre. Wie schöpferisch müssen die Kräfte eines Volkes

sein, dem der Typus des Intellektuellen unbekannt ist, in dem der Gelehrte und Künstler noch die Züge des Bauern, die physiognomische Anlage zum Geisigen trägt.

Aber sinnfälliger und allgemeingültiger zeigt sich die Einheit des finnischen Menschen in der heutigen finnischen Kunst. Diese Dichter, die nicht als Einzelschöpfung, sondern in breiter Linie aus dem Volke aufsteigen, sind nicht Schriftsteller vom herkömmlichen europäischen Typ. Die Bauern eines Kivi oder Sillanpää sind so wirklich und echt wie ein Baum und Erde, kein Ton falscher Problematik ist in diesen leidenschaftlichen und verschlossenen Charakteren.

Solche Dichtung mit der monumentalen Einfachheit, in der die Worte selbst gedämpft zu leuchten scheinen, kann nur ein Volk hervorbringen, dessen geistige Elite noch in tiefer Verbundenheit mit dem Boden lebt. Und, um auch diesen Kreis zu schliessen: Diese Dichter werden nicht nur gedruckt, sondern auch gelebt, und europäisch. Typ. Die Bauern dieses Volk fühlt ja noch seinen Lebensmythos darin enthalten.

Wenn man uns Deutsche das Volk der Dichter und Denker nennt, so wird darin eine viel tiefere Wesensverbundenheit mit dem finnischen Menschen sichtbar, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Es gibt auch unter Völkern eine Sympathie des Herzens, und so ist es gewiss nicht nur diplomatischer Zufall gewesen, dass wir des finnischen Volkes Freiheitskampf und seine Aufgabe als Bollwerk gegen den Bolschewismus besser als manch anderes europäisches Volk verstanden haben.

Die grosse Fahrt

ROMAN

VON HANS FRIEDRICH BLUNK

Copyright by Albert Langen/Georg Müller, München

(41. Fortsetzung.)

Der Hof war weiss und zweistöckig gebaut; eine schöne Fremdenkammer auf dem Schlafboden, die letzte von vier Türen, erhielt der Gast. Er konnte durch den Laden sogar auf einen Zipfel des Sees blicken, den er vom Berg absteigend, so sah vor sich gesehen hatte. Während er den Ranzen ablegte und einiges Notige auspackte, war ihm immer noch zumute, als sei er plötzlich in eine unwirkliche Welt gesprungen und bei verzerrten Menschen, die ihr Spiel mit ihm trieben. Dann sah er Bauer und Bauerin in raschem Gespräch miteinander über den Hof gehen, sie hielten sich an der Hand, schlangen die Arme wie junge Menschen, riefen ihre Tochter, die plötzlich, als hätte sie sich verkrochen, aus dem Holzschuppen heraussprang, und schienen sie über den Besuch auszuheulen und sogar zu necken — er sah, wie sie alle drei in ein helles Lachen gärten, glückselig die eine, ängstlich die andere und in tiefem Bess der Mann.

Darüber bettel Dierk etwas von der Einsamkeit des Fremden. Wenn er

auch leben dürfte wie diese Dirn! Ein Wunsch, der sich tief einprägte, liess ihn sich selbst auf einem grossen seidenen Kissen fragen: wie Bauer und Bauerin ihr Kind. Ob Vater und Mutter wohl auch einmal Hand in Hand gegangen waren? Er konnte sich dessen nicht entsinnen, obschon er heilig an Kaabentege auf Vardohus und Bredawiede zurückdachte. Vielleicht war es so gewesen in der Zeit, vordem er geboren war? Er versuchte in plötzlicher Unruhe den Gedanken; er hatte wieder eine dumpe Erinnerung, dass seine Mutter als Frau eines Fremden mit silbernen Bart durch die Strassen Hamburg ging — sehr freundlich war der Greis gegen ihn und Bertel. Was war gewesen? Die Scheu vor Ratsch, ergriß ihn, es war Dierk, sie müsse er eines Tages ausfahren, um zwischen seinen Eltern zu schreiben wie jenes Mädchen und ihre Hände zusammenzunuten. Ein kaum erreichbares Glück erschien es ihm.

Dann riefte er sich auf und ging eilig an den Rucksack — was suchte er doch? Eine kleine Perlenkette, die er in Nürnberg für einige Pfennige erhandelt hatte, fiel ihm in die Hand. Er hatte sie für das Kind seines Pfliegeraters gekauft, jetzt wollte er gegen den Gastgeber freundlich sein. Auch die Laute spannte er, vielleicht, dass man zum Dank einige Lieder erwartete, wie so oft, wenn ein Fahrender zu Gast kam. Aber als er die Knebel drehte, sprangen zwei Seiten, und er legte das Instrument erleichtert zur Seite. Was hätte er hier auch singen sollen, was würde hier gelten? —

Sie setzten sich um den grossen Tisch zum Abendessen, die Hofleute, der Gast, zwei junge Mägde und ein überläufiger Knecht, der mit bösen Blicken Fremde verfolgte. Er hatte ein Spitzmausgesicht, das zur Nase hin immer blasser und mehrweis wurde. — Der Bauer sprach ein Gebet, gebot das Mahl und fragte Dierk aus; er war ein weltkundiger Mann, obwohl er mitten im Gebirge wohnte, und hatte sogar in Erfurt einmal die deutsche Bibel des Johann Rucheral von Wessel gesehen. Welch eine Überraschung! Just bei Johann von Wessel hatte Dierk sich seine Weisheit geholt; bis zum Tode des gelehrten Herrn, der sich als erster so wacker gegen den Abissauk gewehrt, war er sein Schüler gewesen. Und hatte dessen die Unrast nicht verloren, so dass er durch ganz Deutschland ziehen und überall die Unruhigen hören und anhören musste.

Aber von denen wollte der Bauer nichts wissen; er wich aus und fragte nach Städten wie Nürnberg oder auch nach den verlorenen Gesellen.

Sie sassen um den grossen Grütztopf und hatten jeder einen holzernen Teller mit geschnittener Wurst vor sich. Einen Krug Dünnebier gab es auch dazu. Und weil das Essen unter solchen Gesprächen langsam ging, und sie doch alle sitzen blieben, wurde der Krug noch einmal gefüllt.

Tisch zum Abendessen, die Hofleute, der Gast, zwei junge Mägde und ein überläufiger Knecht, der mit bösen Blicken Fremde verfolgte. Er hatte ein Spitzmausgesicht, das zur Nase hin immer blasser und mehrweis wurde. — Der Bauer sprach ein Gebet, gebot das Mahl und fragte Dierk aus; er war ein weltkundiger Mann, obwohl er mitten im Gebirge wohnte, und hatte sogar in Erfurt einmal die deutsche Bibel des Johann Rucheral von Wessel gesehen. Welch eine Überraschung! Just bei Johann von Wessel hatte Dierk sich seine Weisheit geholt; bis zum Tode des gelehrten Herrn, der sich als erster so wacker gegen den Abissauk gewehrt, war er sein Schüler gewesen. Und hatte dessen die Unrast nicht verloren, so dass er durch ganz Deutschland ziehen und überall die Unruhigen hören und anhören musste.

Aber von denen wollte der Bauer nichts wissen; er wich aus und fragte nach Städten wie Nürnberg oder auch nach den verlorenen Gesellen.

Sie sassen um den grossen Grütztopf und hatten jeder einen holzernen Teller mit geschnittener Wurst vor sich. Einen Krug Dünnebier gab es auch dazu. Und weil das Essen unter solchen Gesprächen langsam ging, und sie doch alle sitzen blieben, wurde der Krug noch einmal gefüllt.

„Und du,“ fragte der Bauer rasch, „deiner kommt?“

Dierk nickte. Dierk, dass sein Vater ein Schmiedemann der dänischen Königs sei, dass er selbst aber bei seinen Freunden in Deutschland zu bleiben hoffe. Er blickte zögernd auf die

junge Dirn; um der Theologie treu zu bleiben, hatte er sagen wollen, merkte aber, dass sie so ängstlich aufblickte, als hätte er ein Schwert bei sich. „Du wirst“, sagte sie, „er hat mir das Blut weggeblasen — so — hui!“

„Vielleicht auch ein Arzt,“ sagte Dierk Pining und wurde dunkelrot, „man soll meheres studieren.“ Sein Blick begegnete dabei dem des Knechtes; er versuchte zu erraten, warum der ihn anstarrte.

„Der hat auch einmal etwas Gelehrtes werden wollen,“ sagte der Bauer und nickte zu dem Dunkeln hinüber, „hat aber Furcht bekommen und ist hier geblieben.“

Dierk Pining schwieg; er wusste nicht, ob er das Recht hatte, weiter zu fragen, oder ob es die andern verletzen würde. Er hatte auch gar keine Lust, eine höfliche Unterhaltung zu führen, wo das Mädchen doch am Tisch sass und vor seinen Augen so lieblich wurde, als wandle sich sichtbar etwas an ihr. Es war dem Wanderer überhaupt immer noch, als schwebte er durch eine Musik, als sei eigentlich alles rund um ihn noch ungewisser oder magische Kunst; der Bauer, der mit seinem Weib Hand in Hand über den Hof lief, der Knecht, der ohne Grund feindselig gegen ihn war, wie man auch in Märchen und Geschichten nicht die Ursache von Zorn noch Freundschaft weiss. Zumal aber jenes Mädchen, das er eckig und ungewohnt zwischen seinen Zehen und gefassen hatte, und das ihm jetzt über den Tisch hinüber zulächelte — so schmal war das Holz vor ihm, ganz nahe sass es einander — und mit

grossen Augen an seinen Lippen hing, als warte es inwendig auf eine Freude.

„Wer hatte ihm dies Ding doch in den Weg geschickt! Man muss achtsam vor Heiden und vor Bilben der Spiegelwelt! Aber auch das war gewiss, dass aus jener jungen Dirn, der er zwischen den Steinen die Wunde angeblasen hatte, in Stundenschnelle eine andere geworden war, Verwandelt war sie — eine Waldgöttin, wie die lateinischen Heiden und alten Leute sie beschrieben! Ein Zauber oder Gottes Liebe war über sie gefallen — über sie alle, so dass auch ihm das Herz schlug, und er kaum vernahm, was man ihm fragte.“

Dierk hörte plötzlich ein raues Lachen, es war der Knecht, der auf ihn zeigte. Der Junge erschrak, er hielt wirklich schon eine ganze Weile Messer und Brot in der Hand, ohne zu schneiden. „Kommt davon, wenn man die Dirn anstarrt wie ein Besessener,“ murkte der Mann.

„Er hat mir das Blut angeblasen,“ wiederholte ihn das Mädchen und wurde dunkelrot.

Dierk nickte ihr zu; ihm fiel ein Aberglaube ein, nach dem ein Busch eines Mädchens Bräutigam wird, wenn er ihr das Blut zu stillen vernag. Er hoffte, dass hier niemand darum wüsste, aber ihm wurde fröhlich zumute, während er Magda anlickte.

Dann horchte der Bauer den Gast noch einmal über alles aus, was er doch schon gehört hatte, über Vater und Mutter und Herkommen; es war, als habe er rasch abzulenken oder zu prüfen!

(Fortsetzung folgt)

ANGRIFF auf das LEBEN

Die biologischen Wirkungen der Höhenstrahlen

VON DR. A. WILHELM

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass irgendwo aus dem Hinterhalt des Weltalls jemand höchst nachdrücklich und wirkungsvoll auf uns schiesst? Die Physiker, die dieses Bombardement Höhenstrahlung oder wegen der enormen Durchdringung auch Ultrastrahlung nennen, haben allerdings bisher noch nicht herausbekommen können, woher der Geschosshagel stammt. Fest steht nur, dass die härtesten dieser Höhenstrahlen an Leistung weit alles übertreffen, was man bisher von den Gammapstrahlen des Radiums oder von den harten Röntgenstrahlen gewohnt war. Während der erwähnten Gammapstrahlen schon von einer 1 Meter tiefen Wasserschicht völlig abgebremsert werden, haben Versuche mit sogenannten Ionisationskammern in tiefen Bergwerkschächten und auf dem Grund des Bodensees ergeben, dass unter den Höhenstrahlen einige noch Wasserschichten von 500 m Dicke glatt durchschlagen. Das entspricht einem 50-m hohen Bleiklotz. Ja selbst, wenn man die Siegessäule in Berlin aus Eisen herstellen und diesen Strahlen aussetzen würde, so wäre auch sie für die Gewalt dieser Weltraumgeschosse kein Hindernis.

Mit ausserordentlich viel Scharfsinn und Geduld ist die Forschung den Spuren der Höhenstrahlen nachgegangen. Es stellte sich dabei heraus, dass sie in grosser Höhe an Häufigkeit erheblich zunehmen. Auf photographischen Platten, die in dichtem Behältnis mit Registrierballons in Höhen zwischen 14 und 22 km gebracht wurden, konnte man die Spuren von Atomzertrümmerungsprozessen feststellen, aus denen hervorgeht, dass da Teilchen mit einer Energie von mehr als hundert Millionen Elektronen-Volt am Werke gewesen sein müssen. Ganz offenbar lösen die elektrisch geladenen Materieteilchen, aus denen die Höhenstrahlung besteht, bei ihrem Auftreten auf die Gasmoleküle in der Luft eine zweite Strahlung aus, die mit Atomzertrümmerung einhergeht. Ja, man muss sogar annehmen, dass man es mit noch mehr Strahlenarten zu tun hat, die sich ineinander umwandeln können, wobei die verwandelten Strahlen in Schauern oder Garben auftreten. Die Untersuchung dieser Höhenstrahlung hat vor einigen Jahren zur Entdeckung eines bis dahin unbekanntesten Elementarteilchens das positiv geladene Elektron geführt, das man Positron nannte. Dass die Höhenstrahlen auch wirklich aus dem Weltraum kommen, liess sich daraus folgern, dass sie ganz ähnlich wie die Nordlichterscheinungen zu den Erdpolen hin abgelenkt werden. In der Nähe des Äquators treten sie wesentlich seltener auf als in unseren Breiten. Sie unterliegen also ebenso wie die von der Sonne kommenden Teilchenstrahlen dem Erdmagnetismus.

Da alles Leben auf der Erde ununterbrochen diesem Weltraumgeschossmangel und seinen Nebenwirkungen ausgesetzt ist, kann man sich nicht vorstellen, dass die Höhenstrahlen ohne Einfluss auf die lebendigen Zellen bleiben sollen. Untersuchungen, die Eugster und Hess durchgeführt



Kinderchor
Olgemälde von N. Bogdanow-Belski

Auf der Rigaer Kunstausstellung erworben vom Reichskommissar für das Ostland

haben, deuten darauf hin, dass vor allem die Schauer, also die durch Atomzertrümmerung oder andere Prozesse aus den Höhenstrahlen sich bildende zweite und dritte Strahlung, auf gewisse Lebensprozesse einwirkt. Bakterienkulturen, die mehrere Monate den Höhenstrahlenschauern ausgesetzt waren, blieben in ihrem Wachstum erheblich zurück. Pflanzensamen litt merklich an Keimfähigkeit. Kaninchen wurden unter der Schauerwirkung nach einiger Zeit fast unfruchtbar und zeigten deutliche Veränderungen an den Keimdrüsen. Krebsempfindliche Mäuse, die unter Bleiplatten gehalten wurden, wobei die Zweitstrahlung besonders stark

auftritt, erkrankten häufiger an Krebs als ihre Artgenossen. Es unterliegt also keinem Zweifel, dass lebende Zellen durch die Höhenstrahlen angegriffen und auch verändert werden können. Man muss aber diese Versuche in grossen Höhen durchführen, um Erfolg zu haben. Die Zahl der normalerweise bis in menschliche Wohnhöhe gelangenden Strahlenteilchen ist offenbar zu gering, um sich messbar auszuwirken. Die beiden Forscher haben deshalb auf dem 2340 m hohen Hafelskar bei Innsbruck gearbeitet, wo schon seit Jahren Höhenstrahlbeobachtungen durchgeführt werden, während die Kontrollversuche in der Tiefe eines

Bergwerks stattfanden, in das praktisch kein Höhenstrahl mehr eindringen kann. Da Menschen und Tiere im allgemeinen nicht auf solch hohen Bergen und dann noch unter den Strahlen verstärkenden Bleiplatten zu leben pflegen, scheint also die Weltraumstrahlung nicht ganz so gefährlich zu sein, wie sie nach ihrer ersten Entdeckung wirkte. Auch hier gilt das alte Sprichwort: „Eine jede Kugel trifft ja nicht“, wobei man hinzufügen muss, dass man auch noch gar nicht weiss, ob nicht die Mehrzahl der rasch fliegenden Teilchen lebendige Zellen widerstandlos und ohne merkliche Spuren zu hinterlassen durchschlägt.

Aufn.: DZ-Berlin

Der unerwünschte Ahn

Amerikanische Humoreske
VON ERICH GRISAR

Mister John Baker aus Milwaukee, der sich erst vor einiger Zeit in der 11th Avenue zu New York angekauft hat, hat sich gegergt. Sehr gegergt sogar. Woran man wieder einmal sehen mag, dass auch der Besitz von Geld uns von Widerwärtigkeiten des Lebens nicht immer zu bewahren vermag. Und Mister Baker aus Milwaukee hat Geld. Viel Geld sogar. Er gehört zu den Glücklichen, die es in Gottes eigenem Land zu etwas gebracht haben. Und er ist stolz darauf, dass er sein Glück nur sich selbst verdankt. Oder er war doch stolz darauf. Bis man ihm vor einiger Zeit einen Floh ins Ohr setzte. Irgend so ein vertrockneter Aktien-schnüffler erzählte ihm nämlich, er habe eine Ahnung, als müsse unter den Passagieren der „Mayflower“, von denen abzustammen der Stolz der alteingesessenen Familien Amerikas ist, auch ein Baker gewesen sein. Nun, wenn die „Mayflower“ Platz gehabt hat für alle die Vanderbilts und Morgans und Goulds, die ihren Stammbaum von ihren Passagieren ableiten, warum soll sie dann nicht auch Platz gehabt haben für einen einfachen Baker, dachte Mister Baker aus Milwaukee und gab Mister Blackpaper, Spezialist für Stammbäume, den Auftrag, seine Stammtafel aufzustellen. Und einen ersten Vorschuss dazu. Nun, Vorschuss muss sein; denn so eine lückenlose Ahnentafel ist in Amerika nicht leicht zu beschaffen, hat man doch auf ordnungsmässige Eintragung in die Kirchenbücher nicht immer viel Wert gelegt. Und manchmal ist da plötzlich als harmloser Smith aufgetaucht, der gestern noch ein von der Polizei verschiedener Länder sehr gesuchter Rosenzweig war. Nun, Schwierigkeiten sind dazu da, um überwunden zu werden, und Mister Blackpaper war ganz der Mann, sie zu überwinden.

Wenn ersich nur nicht so schrecklich viel Zeit lassen würde. Mister Baker hat ihm schon ein paar mal geschrieben, er möchte die Arbeiten an der Stammtafel endlich abschliessen, aber ausser einer Bitte um neuen Vorschuss hat er von Mister Blackpaper nichts gehört. Ahnentafeln aufstellen muss eine schwere Arbeit sein; aber immerhin, jetzt wollte Mister Baker endlich etwas für sein Geld sehen. Er liess bei Mister Blackpaper anrufen, aber dieser Kerl schien nie zu Hause zu sein, oder er war gerade einfach nicht. Während diktiert Baker seiner Sekretärin ein Telegramm, in dem er Mister Blackpaper die Sperrung weiterer Vorschüsse ankündigt, wenn er nicht umgehend mitteile, wie weit er mit seinen Nachforschungen gekommen sei.

Eine Stunde später kam bereits die Antwort. Blackpaper, endlich aus seiner Ruhe aufgeschreckt, hat nun graphisch zurück, aber recht flott zurück. „Stelle sofort fest, dass Urgrossvater väterlicherseits 1817 in Connecticut wegen Pferdediebstahls gehängt wurde. Stop.“

Und darüber soll man sich nicht ärgern.

Schlagfertig

Eine Anekdote

Papa Wrangel war bei Paraden und Manövern eine gefürchtete Persönlichkeit. Denn er verlangte von allen, die mit ihm dienstlich zu tun hatten, überragende Leistungen. Bei einer solchen Prüfung schnitt einmal eine Husarenkompanie recht böse ab. Der kommandierende Major war nun für den erkrankten Oberst eingesprungen, und obwohl er sonst ein guter Offizier war, hatte er die unvermerkten Aufgaben nicht voll bewältigen können. Es kam zur Besprechung, und nach einigen kleineren Ausstellungen blitzten Wrangels Augen zornig auf, als er sich an den Major wandte. „Sie, Herr Major, werde ich das nächste Mal nicht mehr vor der Front sehen.“ Da geschah etwas Unerwartetes. Der Major wusste, dass er nichts zu verlieren hatte, vielleicht aber durch Scheitern noch etwas zu gewinnen. Mit lauter, ruhiger Stimme rief er, die Hand zum Helme führend: „Ihre höchstes Bedauern, das Excellenz sich zu dem rüftig fühler Allseitigen Erstarren der Gesichter ob solcher Kühnheit. Wrangels Augen aber wurden hell. Das war harenhaft gehandelt. Solch Offizier musste etwas leisten können. Mit schalkhaftem Lächeln hob er den Finger und drohte: „Eintlich hab ich dir jemeint, mein Sohn!“

Ein Tagwerk von Hannes

ERZÄHLUNG VON GEORG W. PIJET

Zwischen dem Schönburg- und dem Mühlhof herrschte eine vielhundertjährige Feindschaft, um deren Ursachen niemand mehr etwas Genaues wusste. Mit bäuerlicher Halstarreigkeit wurde der Hass zwischen den beiden Sippen wie etwas zu Hof und Charakter gehörendes von den Vätern und Müttern auf die Söhne und Töchter fortvererbt. Niemals kam es vor, dass ein Mühlhofsohn seine Blicke auf eine Schönburgtochter richtete, und nie hatte ein Schönburger den von Mühlhof einen offenen Blick geöpnet. Diese Feindschaft hatte nichts Gesundes. Nur mühsam wurde sie durch jene jämmerlichen Nichtigkeiten genährt, mit denen man sich einander seine Feindschaft zu beweisen trachtete. Jeder im Dorfe wusste, auf wie hohlen Beinen diese Feindschaft stand. Sie schnitt weder ins Herz noch ins Land des einen oder anderen.

Ein härterer Feind bedrohte ihre Grenzen und rief von jedem Hof den Erben ab. Auch der Jochum von Schönburg und der Hannes vom Mühlhof rückten Seite an Seite in die Garnison. Sie spürten einander nicht nur an den Ärmeln sondern begriffen

in der Folgezeit auch sonstige zu begreifen, dass es jetzt darauf ankam, seinen Hass in eine andere Richtung zu lenken. Fortan begegneten sie sich mit Worten und Blicken. Was sie bislang getrennt, das verband sie nun miteinander.

Gemeinsam rückten sie ins Feld ein. Ihre Berichte waren nur knapp, grob und rar. Man sprach wenig, aber noch weniger fand man es wichtig zu schreiben. Bauer sein heisst handeln. Das war ein Gesetz für das Soldatenhandwerk. Handel! Wo die Halme fielen, standen sie in der vordersten Reihe, wie es einem Bauern zukam. Und der Halme sanken manche in den Acker der Feinde zurück.

Da traf eines Tages eine gar seltsame Nachricht im Mühlhof ein. Sie stammte vom jungen Schönburgbauer. Zuerst überlegte man im Mühlhof, ob es ratsam sei, den Brief zu öffnen oder besser ungelesen zu rückzusenden oder zu vernichten. Weil jedoch die Neugierde der Frauenseite stärker war, öffnete man das Schriftstück mit höchstem Widerstreben.

Man las: „Mühlhofbauer, ich teile Euch mit, dass Euer Hannes heute nacht beim Angriff gefallen ist. Ein verdammtes Biest von Kugel hat ihn erwischt. Ich war bei ihm, als er starb. Sagen konnte er nichts mehr. Er sah mich nur an bis zum letzten Augenblick. Und ich verstand seine Blicke. War doch vorher alles zwischen uns neu und abgemacht, wenn das über uns kommt. An Euch zu schreiben, Bauer, genau wie es der Hannes an die meinen getan hätte, wenns mich getroffen hätte. Ist so in der Erntezeit, Bauer, wenn man vorn steht. Und der Hannes hat sich nicht um seine Pflicht gedrückt, Bauer!“ Das war eine böse Nachricht für den Schönburger über den Hannes der Mühlhofberge gab, verblüffte den Alten. „Dass grad er mir die Nachricht geben muss!“ murkte er und zerküllte das Papier, aber die Frauen glätteten es mit versöhnenden Händen. Ihnen wars, als wenn die Sonne zwischen den beiden Höfen wieder ein blankes Band schiedete.

Im alten Mühlhofbauern ging viel um in den kommenden Tagen. Und als ihm der Schönburger über den Weg schritt und ein paar Worte des Mitgefühls zum betroffenen Verlust hersprach, vermochte sich der Mühlhofbauer nicht abzuwenden. „Ja, der Hannes“, erwiderte er nur. Das war ein Wort, das einen neuen Klang schick zwischen ihnen und drüben.

Eines Tages schritt Jochum im grossen Schutzhof durchs Dorf, und seine Blicke gingen über die beiden

angrenzenden Acker hinweg. Sind noch weit im Rückstand mit der Ernte, dachte der Soldat und spüete sich, heimzukommen, um die paar Ur-laubtage zu nutzen. Bauernurlaub gehört dem Lande — gehört der Arbeit! Er ist kein Ausruhen und Aufatmen — sondern ein Schlagen und Streiten an anderer Front. Ein Frontwechsel also.

Jochum liess sich nicht viel Zeit zum Begrüssen. Er war da, das genügte. Im blanken Hemd stand er mit weitausholender Sense vor dem wogenden Feld. Es war ein glückliches Schreien. Um ihn sanken die Halme, zitterten die Ähren, quoll die reife Frucht. Weit blieben die Frauenseite im Abfrähen hinter ihm zurück. „Je, der Jochum...“ Der macht voran wie vor dem Feinde!

Lächten die Alten und besaßen sich mühsam mit ihm Schritt zu halten. Auf dem Mühlhofe ging es mit der Ernte nur langsam vorwärts. Die paar Alten mühten sich vergeblich ab. Jochums Blicke behielten die Felder des Nachbarhofes wohl im Auge. Und eines Morgens, eh noch die Sonne über die Ähren aufstieg, ergriff der Feldgrave Sense und Schiefstein, warf den Eiteren einen flüchtigen Gruss zu und marschierte dem Mühlhofe zu. Schweigend zog er den Stein über den blitzenden Stahl. Das war eine Melodie eigener Art. Dann griff das Messer ins Korn und legte Reihe für Reihe der reichen Frucht um.

Als die vom Mühlhof heranrückten, trauten sie kaum ihren Augen: schon fünf Reihen quer über den Acker hatte Jochum heruntergemäht. Die flüchtenden keine Minute Zeit zu zöndeln. Unablässig griff des Soldaten Stahl weiter ins raschelnde Korn. Ihn kümmerte nicht das Staunen der Mühlhofer. Erst als der alte Bauer von hinten auf ihn trat und ihm fragend seine Hand auf den Sensenriff legte, richtete sich Jochum vor ihm auf und begegnete voll seinem durchdringenden Blick.

„Für wen tut ihr das? Niemand hat euch gerufen, Jochum!“ murkte der Alte. „Wir habens so abgemacht mit dem Hannes, Bauer. Er für mich und ich für ihn.“ tonte es fest aus dem Soldatengesicht zurück. „Ein Tagwerk für den Hannes“. Die blühenden Alten Hand einen Augenblick länger als notwendig auf Jochums Arm ruhen, und der Junge spürte wohl, wie viel der Bauer damit zu sagen hatte er verstand wohl etwas von dem, was Bauersleute ohne viel Worte anricht. So schlug der Jochum zwischen Sonnenaufgang und -untergang einen Tagessack Roggenacker um — für den Kameraden Hannes!

Bauernbrot

Von Emil Merker

Der Vater hat den Roggen ausgesät,
drei heilige Körner in dem stummen Mund.
Er hat in weitem Schwung das Korn gemäht
und pflügte abermals die Erde um.

Die Mutter knete im Trog das Brot,
sie hat den Sauerteig darin getan,
am Backherd schärte, von dem Scheine rot,
die Glut mit kundiger Hand die greise Ahn.

Und Vater, Mütter, Ahn und Kinder sassen
am Tisch zusammen mit dem Hausgesind,
das braune Brot inmitten. Und sie assen
den Segen mit von Sonne, Regen, Wind.

Sie assen sich der Erde dunkle Kräfte
in Leib und Seele, wandten eins mit ihr
und fühlten in sich kreisen ihre Säfte
und waren brüderlich zu Gott und Tier.

Volkswirtschaft

Verantwortung

Reichsminister Funk und Staatssekretär Backe sprachen zum Handel

Berlin, 22. Januar

Im Anschluss an Beiratsstagen der Reichsgruppe Handel und ihrer Wirtschaftsgruppen fand eine geschlossene Arbeitstagung der zusammenfassenden Beiräte aller Handelsgruppen statt.

Reichsminister Funk sprach den Dank für das aus, was der deutsche Kaufmann und besonders der Einzelhändler während des Krieges für das deutsche Volk geleistet hat. Der Reichsminister besprach im einzelnen die besonderen Schwierigkeiten des Handels im Kriege, kennzeichnete die Verantwortung des Kaufmanns und ging dann näher auf die besonders aktuellen Probleme des Handels ein. Der Handel habe es trotz selbst in der Hand dafür zu sorgen, dass gewisse Vorurteile vergessen werden und dass der Handelsstand im Urteil des ganzen Volkes die Stellung erhalte, die ihm nach seiner Bedeutung gebührt.

Auf das notwendige Verhalten der Kaufmannschaft ging der Reichsminister näher ein. Er hob hervor, dass einige Mängel glücklicherweise zumeist nur vereinzelt auftreten. Es dürfte werde eine „Majestät des Kunden“, noch eine „Majestät des Kaufmanns“ geben. Zum „Verkauf unter dem Ladentisch“ bemerkte Reichsminister Funk, es sei durchaus zu vertreten, wenn der alte Kunde eine gewisse Bevorzugung erfahre, und es sei sogar sehr zu begrüßen, wenn dem berüchtigten „Käuter mit viel Zeit“, der auf der Karriertreppe von Geschäft zu Geschäft ist, durch die Bevorzugung der Stammkundschaft sein übles Handwerk erschwert werde; doch müsse das Prinzip sein: nicht wenigen alles, sondern vielen etwas.

Zahlreiche Volksgenossen müssten Arbeitsplatz und Wohnort wechseln, weil es im Reichsinteresse erforderlich ist, gerade sie dürften als „neue Kunden“ nicht benachteiligt werden. Zu dem internen Tauschhandel von Konsumgütern aller Art sagte der Minister, es handle sich hierbei um eine Sünde gegen die elementarsten Begriffe der Volksgemeinschaft. Allerdings dürfe für solche Vorkommnisse nicht der Handel allein bestraft werden, vielmehr gebe es Schuldige dieser Art in allen Kreisen. Das aber sei Kriegesvergnügen und dürfe nicht geduldet werden. Noch ein sehr ernstes Missverständnis, sagte der Reichsminister, in ihrem Anfangsstadium und können von den Berufständen selbst ausgemerzt werden.

Alle Massnahmen zielten darauf, unser Lohn- und Preisgefüge in Ordnung zu halten, und es werde auch in Zukunft stabil gehalten werden. Eine Geringschätzung des Geldes komme einer Verachtung unserer eigenen Arbeit gleich.

„Idealismus auf Kosten anderer hat keinen Wert; Sparsamkeit ist zu einer bindenden Verpflichtung der gesamten Nation geworden. Unsere Rüstung und die gesamten Kriegskosten müssen wir mit echten Ersparnissen bezahlen und dazu muss jeder von uns materielle Opfer bringen. Wer anstatt zu sparen mehr kauft als er unbedingt benötigt, verschwendet kriegswichtige Werte und nimmt noch obendrein anderen Volksgenossen den ihnen zustehenden Anteil an der Konsumgütermenge. Fest steht auf alle Fälle, dass man für dasselbe Geld, das man jetzt spart, später im Frieden mehr und besser kaufen kann. Dass aber die Staatsführung ihrerseits den festen Willen hat, unsere Währung von jeder Erschütterung zu bewahren und damit die Ersparnisse aller Volksgenossen zu erhalten, das wird gerade durch unsere Massnahmen auf dem Gebiet der Kriegsinanzierung schlüssig bewiesen.“

Der Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Herbert Backe, drückte aus:

Die Aufgaben der deutschen Ernährungswirtschaft sind während des Krieges ständig gewachsen. Wenn trotzdem die Lebensmittellieferungen im dritten Winter dieses Krieges bisher in diesem Umfang außerordentlich werden konnten, so ist das eine entscheidende Leistung der deutschen Landwirtschaft und Ernährungswirtschaft, deren Bedeutung wahrscheinlich erst einmal nach dem Kriege voll gewürdigt werden wird.

An den Erfolgen der Kriegsernährungswirtschaft habe aber auch der Handel seinen grossen Anteil; ohne ihn wäre es nicht möglich gewesen, sicherzustellen, dass auf die ausgegebenen Lebensmittellieferungen im Inneren der Lebensmittel zur Verfügung standen. Der Krieg sei für den Handel eine grosse Bewährungsprobe. Der Aufbau des neuen Europas wird vom Mittelstand getragen werden.

Tokio, im Januar

Am 21. Juni 1941 wurde von offizieller japanischer Seite, nämlich in einem Bode des damaligen Aussenministers Matsuo, vor dem japanischen Reichstag, erstmalig eine genauere Erklärung des Begriffs: „Wirtschaftsraum Gross-Ostasien“ gegeben. Das war also lange Zeit vor Ausbruch des Krieges im Pazifik. Damit wird besonders deutlich, dass die Propagierung und der Begriff dieses Raumes keinesfalls eine Frage der politischen Zugehörigkeit seiner Teile und Mitglieder ist. Man hat sich davor zu hüten, die noch durchaus offenen Fragen der zukünftigen Regelung der rein politischen Probleme mit denjenigen der raumwirtschaftlichen zu verwechseln. Wir befinden uns in Ostasien in etwa dem gleichen Stadium wie im kontinental-europäischen Raum; die grossraumwirtschaftlichen Tendenzen und Aufgaben schälen sich bereits klar heraus, während diejenigen der politischen Zugehörigkeit der einzelnen Gebiete erst nach dem siegreichen Kriege akut werden. Diese werden zwar auch für viele wirtschaftliche Überlegungen wichtig sein, jedoch deren Grundzüge nicht entscheidend beeinflussen.

Von Sachalin bis in die Tropen

Der Raum schliesst nach der eingangs erwähnten Stellungnahme die folgenden Gebiete unter der wirtschaftlichen Führung Japans ein: Mandschukuo, China, Insulnide (Philippinen, Malaisische Halbinsel, Niederländisch-Indien, Hinterindien (Französisch-Indochina, Thailand, Burma). Er stellt ein gewaltiges Gebiet dar, das sich von Sachalin bis in die Tropen erstreckt, mit einer Fläche von fast dreizehn Millionen qkm und mit rund 700 Millionen Einwohnern. Dieser Raum trägt infolge seiner Menschenfülle ausserordentlich grosse Produktionskräfte in sich, wenn es in grösserer Masse gelogt, „die Arbeit zu organisieren“, und er schliesst nicht weniger grosse Rohstoffquellen in sich: alle für eine moderne Wirtschaft wichtigen Rohstoffe in teilweise fast unerschöpfbaren Mengen und unerschlossenen Reserven. Da unter ihnen auch das Erdöl einen hervorragenden Platz einnimmt, er scheint dieser Rohstoff infolge der gerade darüber vorliegenden genauen Produktions-, Konsum- und Export-Statistiken besonders geeignet, an seinem Beispiel einmal die Tatsachen und Tendenzen des seit heute bildenden neuen Raumes aufzuzeigen. Er legt man die Zahlen des letzten Normaljahres vor dem Kriege, 1938 zugrunde, so erhält man etwa folgende Mineralbilanz des Ostasien-Raumes (in Millionen Tonnen):

	Forde-Verbrauch	Verbrauch
Niederländisch-Indien	8,4	4,5
Burma	1,4	0,2
Ryūkyū-Borneo	1,0	0,1
Japan (Erdöl, Kohle, Eisen, Kupfer, Zinn, Aluminium, Wolfram, Zink, Nickel, Silber, Molybdän, Mangan, Graphit, Blei, Zinn, Phosphat, Schwefel, Antimon, Quecksilber, Uran, Platin, Nickel, Kupfer, Eisen, Zink, Kohle, Diamant, Salz)	1,4	4,5
Sonstiges	0,3	0,3
Zusammen	12,5	10,8

Der Grossraum hatte also 1938 einen Überschuss von etwa zwei Millionen Tonnen, d. h. zum Vergleich ebensoviel wie Skandinavien oder Australien oder die Niederlande und

Reigen zusammen damals verbrauchten. Inzwischen sind die grossen Werke und sonstigen Massnahmen des japanischen Siebenjahresplans (Kohle, Eisen, Kupfer, Zinn, Nickel, Silber, Wolfram, Zink, Molybdän, Mangan, Graphit, Blei, Zinn, Phosphat, Schwefel, Antimon, Quecksilber, Uran, Platin, Nickel, Kupfer, Eisen, Zink, Kohle, Diamant, Salz) in Betrieb genommen worden, die das Bild für Japan, Mandschukuo und Nordchina schon wesentlich verändern dürften. Ausserdem ist die Erdölförderung in Britisch-Borneo und anderswo stark gewachsen. Wenn also in der Zukunft der Raum durch eine grössere Motorisierung des Verkehrs, der Industrie, der Landwirtschaft und der Schifffahrt seinen Bedarf wesentlich steigern sollte, so sind hierfür nicht nur reichliche Reserven vorhanden, sondern es wer-

den auch weiterhin grosse Mengen für den Export freibleiben (1938 wurden allein die Vorräte Niederländisch-Indien auf 138 Millionen t geschätzt). Ähnlich und teilweise noch viel günstiger liegen die Verhältnisse auf anderen Rohstoffgebieten, z. B. bei Zinn, Kautschuk, Tee, Gewürzen u. a. Also: Dasselbe, was Reichswirtschaftsminister Funk anlässlich der Eröffnung der Königsberger Messe ausführte, wird auch für den grossasiatischen Raum eines Tages Gültigkeit haben: „Kontinentaleuropa denkt nicht daran, sich mit einer chinesischen Mauer zu umgeben... Wie Ferdinand Fried in seinem hervorragenden Buch „Wende der Weltwirtschaft“ im Einzelnen ausführt und beweist, sollen auch die Grossräume der Zukunft im wechselseitigen Warenaustausch stehen — allerdings, ohne dabei von einer dritten überstaatlichen bzw. raumfremden Geld- und Kapitalmacht (New York oder London) abhängig zu sein... (Auf dem Gebiet des Erdöls wäre dabei z. B. Austausch europäischer Maschinen, Apparate, Rohr-

leitungen für die ostindische Erdölindustrie gegen Mineralölieferungen von dort durchaus vorstellbar). Dieser Gedankengang ruft für Ostasien folgendes Ereignis ins Gedächtnis zurück: Im November 1940 geschah es den Japanern nach überaus langwierigen und schwierigen Verhandlungen, ein Abkommen mit Niederländisch-Indien zu treffen, durch das die Erdölbezüge von dort auf 1,9 Millionen Tonnen (1938 nur 353 000 t) erhöht werden sollten. Japan, das 1938 nach 4,3 Millionen Tonnen, also etwa 85% seiner Jahreszufuhr, aus USA (Kalifornien) bezogen hatte, strebte damit eine gesunde und raumbedingte Umlagerung seiner Zufuhren an. Es wirkt nun so möge hier ein weiteres folgen: 70-jähriger Beziehung mit Japan, an den grossen Okkasionen Niederländisch-Indien beteiligt zu werden, hat man diese Gesuche immer wieder in Batavia abgelehnt. Nur einmal, 1929, beteiligte man die Japaner an einer gemischt holländisch-japanischen Gesellschaft, der „Borneo Petroleum“ in Niederländisch-Borneo. Deren Konzessionsgebiet war aber zunächst so aussichtslos, dass es erst im Oktober 1940, nach elf Jahren, eine erste Quelle mit ganzen fünf Tonnen Tagesförderung bei 1800 m Bohrtiefe erreicht wurde. Ein solcher Zustand war tatsächlich beschämend, und er erinnert lebhaft daran, wie England z. B. in den Ländern des Nahen Ostens eine Kapitalherrschaft errichtet hat, die auch dort die natürlichen Abnehmer des Erdöls, wie Italien, von der Mitarbeit ausschloss, oder daran, wie die Westmächte die rumänische Ölwirtschaft unter ihren Einfluss brachten und die Nachbarländer, Deutschland, ebenfalls fernhielt. Das deutsch-romanische Wirtschaftsabkommen dürfte deshalb für die Zukunft auch richtungweisend für die Zusammenarbeit Japans mit den Gebieten Insulnides werden.

Clearingssystem statt Gold

Diese Grundsätze und Überlegungen schliessen also ein kapitalistisches Rohstoffmonopol raumfremder Mächte bisheriger Prägung auch in Ostasien aus. Neben den dort arbeitenden Gesellschaften sind Möglichkeiten und Rohstoffe genügend vorhanden, um Japan seinen gerechten Anteil daran zukommen zu lassen, zum Vorteil auch der Völker und Staaten dieses Gebietes, die unter einer ungemessenen und williger anerkannten japanischen Wirtschaftsführung nur grösste Erfolge erzielen können. Das gilt nicht nur für das Erdöl, sondern gleichermassen für die zahlreichen anderen Erzeugnisse: Die bisherigen ausgebeuteten Kolonialländer rücken zu Wirtschaftspartnern Japans und damit der ganzen Welt auf.

Der Rückzug des USA-Dollars und des englischen Pfundes aus Ostasien legt dazu im Aussenhandel eine Entwicklung nahe, die dem kontinental-europäischen ein. Die bisherige Lage des Raumes, die wir hier am Erdölbeispiel schilderten, war das Ergebnis der kapitalistischen Wirtschaftsauffassung der Vergangenheit. Jetzt dürfte vor kurz oder lang ein Clearingssystem nach kontinental-europäischer Art auch im Ostasien die Voraussetzung für die Verwirklichung der These „Arbeit statt Gold“ schaffen.

Grundstein für einen neuen Aussenhandel

Damit aber wird der Grundstein gelegt für eine neue Aussenhandelspolitik neuer Prägung: nicht unter dem Motto von Handelsverträgen oder englischen und amerikanischen Goldanleihen, sondern unter dem Motto der Ergebnisse einer gemeinsamen Aufschlüsselung der geschlossenen Grossraumwirtschaft. So wird Ostasien mehr und mehr ein leistungsfähiger Partner für die anderen Grossräume der kommenden Weltwirtschaft werden.

Das Beispiel vom Aufbau der japanischen Tankerschiff-Flotte in den letzten zehn Jahren, die in ihrer Grösse, Modernität und Leistungskraft alle Verkehrsleistungen auf dem Mineralölgebiet innerhalb des ostasiatischen Raumes erfüllen kann, mag schliesslich verdeutlichen, dass auch hier englische oder nordamerikanische Tanker für die Zukunft ausscheiden werden. Das aber bedeutet im weiteren Sinne nun nicht etwa das völlige Verschwinden der europäischen Schifffahrt aus den Häfen Ostasiens, aber die europäischen oder amerikanischen Schiffe werden dann nicht mehr Verkehrsaufgaben innerhalb des Raumes zu erfüllen haben, sondern lediglich die Verbindung zwischen den verschiedenen Räumen darstellen — ebenso wie japanische oder andere ostasiatische Schiffe, auch weiterhin europäische Häfen anlaufen werden. Bei wachsender Stärke und Wirtschaftskraft der neuorganisierten und gelenkten Grossräume ist es sogar vorstellbar, dass dieser Zwischenraum-Verkehr im ganzen eines Tages grösser und umfangreicher sein wird als derjenige der Vergangenheit. Er wird es zwischen Europa und Ostasien umso mehr, je länger sich etwa der amerikanische Kontinent oder andere Gebiete der neuen weltwirtschaftlichen Ordnung verschliessen.

Diese Streiflichter aus dem Teilgebiet des Erdöls mögen genügen. Sie zeigen, wie der gegenwärtige Krieg eine weltweite wirtschaftliche Umwälzung herbeiführt. Sie eröffnen neue Perspektiven in eine Zukunft, die vielleicht noch viele Jahrzehnte benötigt, um zu reifen: sie geben uns aber eine gute Gelegenheit, um „die Zeichen der Zeit“ zu erkennen. Dr. Bahr.



Zeichen wirtschaftlicher Macht und grossen Fleisses. Aufsa: DZ-Archiv

Bodenschätze und Naturerzeugnisse

Gebiet	Fläche in 1000 qkm	Einwohner in 1000	Pflanzliche Produkte	Bodenschätze
China, Mandschukuo und Hongkong	8.415	486,9	Reis, Sojabohnen, Raps (Rapspol), Tee, Maulbeerbau (Seide), Holz, Baumwolle, Hafer, Hirse, Weizen, Gerste, Buchweizen, Sesam, Tabak, Kampfer, Zuckerrohr, Mohr, Erdnüsse (Öl), Bambus-Eier.	Kohle, Zinn, Eisen, Antimon, Wolfram, Gold, Erdöl, Kupfer, Salz, Quecksilber, Zink, Nickel, Blei, Silber, Wismut, Molybdän, Kaolin, Tungstein.
Franz.-Indochine	751	21,7	Reis, Zuckerrohr, Zimt, Thee, Gewürze, Kautschuk, Mais, Baumwolle, Öle.	Kohle, Zinn, Zinn, Phosphat, Blei, Gold.
Thailand (Siam)	518	11,7	Reis, wertvolle Hölzer (Teakholz), Pfeffer, Sesam, Hanf, Tabak, Rohrzucker, Obst, Kautschuk, Mais, Baumwolle, Kokospalme.	Zinn, Erdöl, Eisen, Gold, Kupfer, Rubine, Blei, Zinn, Zinn, Mangan, Antimon, Quecksilber.
Burma (Birma)	605	1,47	Teak- und andere Hölzer, Reis, Kautschuk.	Erdöl, Gold, Silber, Zinn, Steinkohle, Graphit, Blei, Kupfer, Zinn.
Malaisische Staaten mit Straits Settlements	136	4,1	Kautschuk, Kopa, Kokospalme und -öl, Kaffee, Zucker, Tapioka, Pfeffer, Gambia.	Zinn, Gold, Blei, Eisen, Kupfer, Quecksilber, Kohle, Tungstein.
Niederländisch-Ostindien	1.900	60,7	Kautschuk, Kopa, Rohrzucker, Gewürze, Tabak, Kaffee, Thee, Palmöl, Hanf, Reis, Erdnüsse, Bananen, Mais, Teakholz, Kasawara.	Erdöl, Zinn, Gold, Silber, Platin, Nickel, Kupfer, Eisen, Zinn, Kohle, Diamant, Salz.
Britisch-Borneo	204	0,9	Wie Niederländ.-Ostindien.	Erdöl, Kohle, Gold, Phosphat.
Philippinen	296	12,6	Hanf, Tabak, Palmöl, Kopa, Rohrzucker, Holz, Reis, Mais, Kakao, Kaffee, Agaven, Bananen, Kautschuk, Kartoffeln.	Gold, Silber, Erdöl, Kohlen, Eisen, Kupfer, Zinn, Schwefel, Mangan, Antimon.
Japanische Besitzungen: Sachalin, Korea, Formosa u. a.	291	27,3	Je nach Lage wie die vorstehenden verschiedenen Gebiete.	
Japan	382	64,5	Zahlreiche Industrieprodukte aller Art: Tee, Zucker, Maulbeerbau (Seide), Kamele, Kammer- und Lackbäume, Getreide, Reis, Hirse, Hanf, Bambus.	Eisen, Stahlwaren, Textilien usw. Erdöl, Steinkohle, Kupfer, Schwefel, Eisen, Zinn, Gold, Silber, Blei, Pyrit, Antimon.

Sport

Deutscher Sport in Japan

Erfolge der Hockeygruppe

Nach einem aus Tokio vorliegenden Bericht wird von den Mitgliedern der deutschen Kolonie in Japan fern der Heimat auch in sportlicher Hinsicht ein reges Leben weitergeführt. So wird auch von einer deutschen Hockeymannschaft ein ständiger Wettspielverkehr mit japanischen Gegnern aufrechterhalten. Hockey wird in Japan vorwiegend an den Universitäten gespielt, wie auch frühere Universitätsspieler sich zu Mannschaften zusammenschlossen haben. Die deutsche Hockeygruppe, die im ganzen über 24 Spieler verfügt — zu denen ausser erfahrenen Spielern aus bekannten deutschen Vereinen auch einige Angehörige der HJ gehören, hat in zehn Spielen gegen japanische Gegner sechs Siege erringen können. Letztlich wurde gegen eine japanische Auswahlmannschaft ein Propagandaspiel durchgeführt, das 6:2 gewonnen wurde.

Eissegelmeisterschaften abgesetzt

An den Tagen vom 12. bis zum 15. Februar sollten auch in diesem Jahr wieder die deutschen Eissegelmeisterschaften auf dem Schwanenitzsee bei Angerburg durchgeführt werden. Aus technischen Gründen musste man sich aber jetzt zu dessen Absage entschließen. Aus dem gleichen Grunde kommt auch das im Rahmen der Titelkämpfe vorgesehene Ländertreffen mit Schweden nicht zur Austragung.

Schwimmsportermine

Die Titelkämpfe im Jahre 1942

Die wichtigsten Termine des deutschen Schwimmsports für das Jahr 1942 stehen fest. Nach den Hallenmeisterschaften am 21. und 22. Februar in München werden die Titelkämpfe in den Kreisen bzw. Bezirken einheitlich am 14. Juni veranstaltet. Es folgen dann am 28. Juni die Meisterschaften in den Bereichen bzw. Gauen. Der Höhepunkt sind dann am 11. und 12. Juli die deutschen Meisterschaften in Hirschberg.

Riessersee spielt in der Schweiz

Die Eishockeymannschaft des SC Riessersee hat eine Einladung erhalten, vier Spiele in der Schweiz auszutragen, die in der Zeit vom 14. bis 22. Februar stattfinden sollen. Zwei Spiele sind für Davos und Arosa festgelegt. Um die beiden anderen Treffen bemühen sich Zürich, Bern und Lausanne.

Schulsportplätze in Frankreich

In Frankreich wurden seit Juni 1940 Pläne für 6000 neue Schulsportplätze genehmigt und finanziert, die zu einem grossen Teil auch schon in Ausführung begriffen sind. Auf Paris entfallen allein 38 neue Sportplätze für die Schuljugend, so dass die sportliche Schulung der heranwachsenden Generationen sehr gefördert wurde.

„Esmeralda“

Ballett in der Rigaer Oper

Victor Hugos Roman „Notre Dame de Paris“ hat bei seinem ersten Erscheinen im Jahre 1830 einen grossen Bucherfolg erzielt und gehört heute noch zu den gelesenen Werken des französischen Romanciers. Wohl schwierig hätte sich der Verfasser träumen lassen, dass sein mit so krassen Effekten arbeitender Roman einmal den stofflichen Inhalt eines Balletts bilden würde. Unter dem Titel „Esmeralda“ wurde es — choreographisch sehr geschickt und wirkungsvoll von Ballettmeister Oswald Lehmann bearbeitet — im Rigaer Opernhaus erstmalig in dieser Spielzeit mit grossem Erfolg aufgeführt.

Der Ausdruck „Ballett“ scheint mir für „Esmeralda“ nicht ganz zutreffend zu sein; es ist eine tänzerisch eingefangene stark dramatische, bisweilen ins Brutale abdriftende Handlung, die sich in enger Anlehnung an Hugo Roman abspielt und von den Mitwirkenden neben der natürlich vorausgesetzten tänzerischen Fertigkeit ein starkes mimisches Ausdrucksvermögen verlangt und daher nicht unerhebliche Anforderungen stellt.

Dieser doppelten Aufgabe gerecht zu werden, waren alle Beteiligten sehr eifrig bemüht. Die tragende Gestalt des Balletts ist die Zigeunerin Esmeralda. Sie fand in Mirdsa Grike eine so vortreffliche Wiedergabe, dass sie zur Heldin des Ganzen nicht nur dem Titel nach, sondern auch in der Wahrheit wurde. Sie bewies, dass mit dem Ballettanze seiner vollkommenen künstlerischen Ausführung der

„Lazek wird saure Runden haben“

Gespräch mit Heuser vor seinem Kampf um die Schwergewichtmeisterschaft

„172 Pfund? Da... das stimmt doch nicht! Ich hab' doch mehr als zwei Pfund runtergeschwitzt!“

Heuser steht auf der Waage, breitschultrig, muskulös, nur mit der Haut bedeckt, auf jener Waage, die ihm früher soviel Kopfschmerzen und Schweisstropfen bereitete, die ihm die Freude an guten Essen verleidet, die ihn mutlos und schwach machte. Heuser ist heute längst ins Schwergewicht gesprungen. Gewichtssorgen hat er nicht mehr, aber trotzdem bleibt die unbestechliche Waage das wichtigste Inventar seines Trainingsquartiers, wichtiger oft als der schwerfällig pendelnde Sandstich. Sie registriert seine Kampfkraft und zeigt dem Moment an, da er fit ist für die schlagwürenden Runden zwischen den Tauen.

168 Pfund will er bringen, wenn er am 1. Februar vom Stuhl aufsteht, um sich auf dem Podium der Berliner

Deutschlandhalle mit dem schnell stappenden Lazek über die Krone im Schwergewicht zu „unterhalten“, 168 Pfund und kein Lot mehr auf den Rippen, denn bei diesem Gewicht behält er seine Schnelligkeit und büsst nicht die Dynamik seines Schläges ein, den ihm früher so oft der Schwitzkasten in grausamer Kasteiung nahm.

„Die Theoretiker unserer Branche meinen immer noch, ich könnte das Halbschwergewicht bringen. Das lässt sich leicht sagen, wenn man täglich vor der vollen Terrine sitzt. Ich bringe das Limit eben nicht! Es ist wirklich kein Vergnügen, wie ein fastender Mönch in den Ring zu springen.“

Als sich Heuser vorhin für das Training fertig machte, sahen wir, dass sich der Bonner einen breiten, roten Gummistreifen um den Leib wickelte, ehe er seine breite Brust in den dicken

Sweater zwängte. Anfangs dachten wir, er wolle sich damit schützen vor alzu deren Puffen, wie es einmal ein Sparringspartner von Steve Dudas machte, der sich in Hamburg ein Stück Zinkblech unters Trikot schob.

„Warum ich das mache? Schwitzen will ich aber tut schon etwas, um ein paarmal Pfund leichter zu werden. Meine Leute haben im Spraying nichts zu lachen.“ Sie haben wahrhaftig nichts zu lachen, der ängstlich visierende Mittelgewichtler Carasch und der beherzt konterende Leichtgewichtler Siegemann, die dem Bonner Tank die dick gepolsterten Zehn-Unzen wie Pakrohre entgegenstrecken. Heuser ist schnell, wie nie in seinem Leben, schlägt genau und ist schon heute, nach einem zehntägigen, sich im Tempo steig steigenden Training in einer bestechenden Form, die auch von dem zufällig als Zeugniss an den Ringtauen lehrenden Walter Neusel mit einer ins Gesicht wippenden blonden Haarsträhne anerkennend bestätigt wird.

Zweimal gingen Heuser und Lazek bisher aufeinander los, mit zielbewussten, marschierenden Schritten der Bonner, flinkfüssig und finetreich der Wiener, 1938 warf ein verächtlicher Hieb Heusers den Östärker in der fünften Runde auf die Bretter, 1941 trennte man sich unentschieden. Und in Lazek wird saure Runden haben!“

Mehr ist aus Heuser nicht herauszulocken.

Sechstagesfahrer pflanzt Kohl



Der ehemalige bekannte Sechstagesfahrer Gottfried Hüttings aus Köln, einst der unzertrennliche Partner von Rausch, konnte bei Kriegsabbruch die Heimat nicht mehr erreichen. Wie man erzählt, baut er jetzt seinen Kohl in Buenos Aires

Kohl in Buenos Aires
Eine Aufnahme Gottfried Hüttings aus seiner Rennfahrerzeit in Deutschland

Lettische Wintersport-Führer

Eischnellauf-Training des RSK

Der lettische Sportführer R. Bluhme hat A. Behrsinsch zum Leiter der Abteilung Eischnellauf bestimmt; diesem stehen A. Nouburgs, E. Bite und J. Kocers zur Seite. Zum Leiter der Sektion Eiskunstlauf ist W. Kirschsteins und zu seinem Gehilfen J. Paegle und E. Abolinsch berufen worden, während die Abteilung Ski-Lauf nunmehr von A. Kahrklinch geführt wird, dem A. Riektinsch, K. Bukass, W. Lasdinsch und A. Irbits beigegeben worden sind. Die Abteilung Ski-Lauf wird praktisch ihre Tätigkeit allerdings noch nicht aufnehmen können, da die Skisportler dieses Raumes ihre Bretter der Wehrmacht zur Verfügung gestellt haben. Zuh Leiter der Sektion Eishockey ist der lettische Spitzenspieler L. Vedejs bestimmt worden, seine Gehilfen sind H. Salums, T. Tschika, L. Putninsch und R. Blukis.

Die Eischnellaufer des Rigaer Sportklubs (vormals Armeesportklub) haben unter Leitung des Altimesters Albert Rumba das Training aufgenommen.

Rumba, der Lehrer des heutigen Europameisters A. Behrsinsch, ist nicht nur neun Jahre lang lettischer Eischnellauf-Meister gewesen, sondern auch mehrfach in internationalen Kämpfen erfolgreich hervorgetreten. Nachwuchssportler, die sich unter erfahrener Leitung im Eischnellauf ausbilden möchten, können sich an der Eibahn an der Kr.-Berons-Strasse 116 melden.

Vier weitere deutsche Siege

Die Europameisterschaften der Amateurboxer

Die ersten Abendkämpfe der Kriegseuropameisterschaften der Amateurboxer wurden am Mittwoch in der vollbesetzten Breslauer Jahrhunderthalle abgewickelt.

Die deutsche Mannschaft setzte die am Nachmittag eingeleitete Erfolgserie fort. Ludwig Petri begeisterte die Massen durch

seinen k. o.-Sieg in der dritten Runde über den spanischen Meister Guerri, der vorher schon wiederholt am Rande einer entscheidenden Niederlage war. Der Jugendmeister Horst Gar (Magdeburg) boxte im Leichtgewicht den Slowaken Akayklug aus. Unser Mittelgewichtmeister Karl Schmidt (Hamburg) war trotz seiner knappen Vorbereitungszeit schon in guter Form. In einem schönen Distanzkampf schlug er den starken Finnen Aatos Lundell nach Punkten. Rudolf Pepper (Dortmund) fand im Halbschwergewicht in dem Ungarn Jacstrabsky einen schweren Gegner und kam mit seinem gefährdeten Lederhaken nie recht durch. Immerhin zerbrütete die schwere Magenlinie doch um Ungarn, der trotz tapferen Widerstandes klar nach Punkten unterlag.

Ausgeschieden sind Benecke (Magdeburg), der als Ersatzmann im Fliegengewicht das weitaus bessere Können des italieners Falcinelli anerkennen musste, und Noppeny im weltersten Gewicht, der in der ersten Runde schon den Ungarn Szentgyorgyi mit einem linken Haken zu Boden riss, aber die Gelegenheit zu einem entscheidenden Sieg nicht zu nutzen verstand. Später war der Ungar gut erhold und gewann zum Schluss sogar noch nach Punkten. Ein kleiner Miston war die Entscheidung im Kampf zwischen Paolotti (Italien) und Marcos (Spanien) im Bantamgewicht. Der Spanier schien einen klaren Punktvorsprung zu haben, doch wurde der italienische Meister zum Sieger erklärt.

Gymnastik an Stelle von Ski-Sport



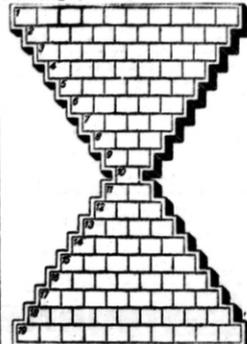
Es gibt in diesem Winter keine Ski-Veranstaltungen, weil alle Ski-Sporttreibenden ihre Bretter unseren Soldaten an der Ostfront zur Verfügung gestellt haben. Der Wintersport aber trotzdem weiter, und gymnastische Übungen im Schnee beginnen, sich in letzter Zeit immer mehr durchzusetzen

Sportbild Schirmer

Ausgeschieden sind Benecke (Magdeburg), der als Ersatzmann im Fliegengewicht das weitaus bessere Können des italieners Falcinelli anerkennen musste, und Noppeny im weltersten Gewicht, der in der ersten Runde schon den Ungarn Szentgyorgyi mit einem linken Haken zu Boden riss, aber die Gelegenheit zu einem entscheidenden Sieg nicht zu nutzen verstand. Später war der Ungar gut erhold und gewann zum Schluss sogar noch nach Punkten. Ein kleiner Miston war die Entscheidung im Kampf zwischen Paolotti (Italien) und Marcos (Spanien) im Bantamgewicht. Der Spanier schien einen klaren Punktvorsprung zu haben, doch wurde der italienische Meister zum Sieger erklärt.

DZ-Rätselcke

Sanduhrrästel
In die waagerechten Reihen setze man Buchstaben, so dass Wörter nachfolgender Bedeutung entstehen. Von 1—10 läuft die Sanduhr ab (von den Buchstaben der vorher eretzten Wörter ist jedesmal einer fortzunehmen) und von 11—19 fällt sie sich wieder (ein neuer Buchstabe ist hinzuzufügen).



1. Preussischer Generalstabschef (Aufmarschplan im Weltkrieg); 2. orientalische Marktlage; 3. verschlungenes Band; 4. wichtiges Nahrungsmittel; 5. Fisch; 6. südamerikanischer Staat; 7. Nebenfluss der Donau; 8. nordische Göttin; 9. Abkürzung für ein Hohlmaass; 10. chemisches Zeichen für Wasserstoff; 11. Abkürzung für einen deutschen Flugzeugtyp; 12. legendäres Waid; 13. Schauspiel von Sudermann; 14. Währungsgr. Preuß. 15. Schneidewerkzeug; 16. Mauerlücke; 17. dunkler Geschäftsmann; 18. Geschäftsbrief; 19. Tiefbauwerkzeug.

Auflösung aus Nr. 22

Zahlenrästel „Den Spiessers ins Stammloch!“ Werft, Scheue, Gericht, Marz, Schule, Bruch, Deichsel, Sund, Milie, Gebirge, Fosen, Sunde, Fendel. Wer nur gemächlich sich den Leib zu pfelegen, dem ist der Och und Esel überlegen. Persisch.

ergreifende Ausdruck aller wechselnden Seelenstimmungen verschmolzen werden kann. So erfüllte Mirdsa Grike ihre Rolle auch mehr gefühlmässig als rein technisch und war in Lachen, Weinen und Lieben ein Menschenkind, das auch den kühlsten und blasierstesten Zuschauer in seinen Bann zog. Überwogen in ihrem ersten Auftritt noch mehr das rein Tänzerische, so gab sie bereits im ersten Akt mit ihrer Variation und vor allem im 4. Bild mit dem Adagio und der folgenden Variation eine vielseitige tänzerische Ausdeutung reinen Menschentums und bewies bei dem Gang zum Scheiterhaufen beachtliches schauspielerisches Talent.

Neben der Gestalt der Esmeralda müssen der ganzen Anlage der Handlung nach die anderen Personen naturgemäss zurücktreten. Wenn Tatjana Westen in der kleinen Rolle der Gegenspielerin sich nicht nur erfolgreich behauptete, sondern ebenbürtig neben die Esmeralda trat, so ist dies ein neuer Beweis für ihr schon oft bewundertes grosses tänzerisches Können und für ihre Fähigkeit, seelische Momente zum wirkungsvollen Ausdruck zu bringen. Eine ausgezeichnete Leistung war ihr mit verhaltenem Temperament gebotener Brautanzug in 2. Akt ihr Partner zeigte Eigen. Leskewitsch sein bekanntes grosses Können aus neuem und erwies sich auch darstellerisch seiner Rolle durchaus gewachsen. Vor allem aber sind schauspielerisch Harrijs Pluhz als der Glöckerer Quasimodo mit seiner stark verinnerlichten Auffassung und Rudolf Sals als der schürkische Priester Frollo, seine Leidenschaft hinter beherrschter Kühler bergend, hervorzuheben. Als Vaga-

bundenkönig bot Herberths Wimbulis eine sehr beachtliche Leistung, während Pauls Fibigs erfolgreich bemüht war, die etwas sentimentale Gestalt des Studenten und Dichters zu verkörpern. Wilma Freimane in einer mütterlichen Rolle war eine sympathische Erscheinung.

Aus der Fülle der tänzerischen Leistungen sei vor allem das „Urteil des Paris“, von M. Kahrklina, H. Pakule, Lichazowa, A. Jansone und J. Grauds und A. Lembergs wirkungsvoll dargestellt, anerkennend hervorgehoben, ferner die virtuose Variation von P. Fibigs, die drastische Polka von Lenze und Meschulis, der Cancan der Tanz der Zigeunerinnen und der Tanz der Vagabundkinder. Die Volkstänze waren, unterstützt durch die gut abgetunte Kostümierung, von wirkungsvoller Lebendigkeit, und der gesangliche Teil wurde von dem Opernchor sicher gemehrt.

Die von den Komponisten Puni und Drigo beigezeichnete einfallreiche und eifrig amüsante parodistische Züge nicht entbehrt, wurde (in der farbigen Instrumentation von Jahnis Dimisch) von dem Orchester der sicheren, anfeuernden Leitung von Arwids Norritis mit gewohntem Einfühlungsvermögen und dem nötigen Schwung wiedergegeben. Ein besonderes Lob gebührt dem Bühnenbildner Peteris Roschlapa, der eingehend die Silhouette der Pariser Notre Dame-Kathedrale erstehen liess und weiterhin in dem Rahmen der Handlung angepassten wirkungsvollen Kulissen wiedergegeben. Die Beleuchtung halbo im 2. und 6. Bild noch einige aufhellende Lichter vertragen. Das Publikum zeigte sich mit Recht

sehr beifallsfreudig und bewies eine starke innere Anteilnahme an diesem so dramatisch gehaltenen Ballett.

Hans Rodatz

Symphoniekonzert in Wilna

Das XI. Symphoniekonzert in Wilna hatte wieder viele Musikliebhaber in den Saal der Philharmonie gelockt. Schuberts „Unvollendete“ bildete den Auftakt. Dieses Werk lag offensichtlich nicht dem Wesen des korrekt und kühl dirigierenden Jeronjms Katschinskas, der nicht das Letzte aus dem Orchester herauszuholen verstand. Weitaus überzeugender war seine Leistung im zweiten Teil des Programms, in welchem er die „Eroica“ in der Besetzung des formstrenge und mit präzisen rhythmischen Gefühl, vom Solisten Stasys Spinalskis wirksam unterstützt, zu Gehör brachte. Haydns „Rondo al Hongroise“ bildete den glänzenden Abschluss des Nachmittags.

Im ersten Teil wurde nach Schuberts „Unvollendete“ ein Werk von Ciaudini gespielt, eine symphonische Dichtung, die durch äusserliche Effekthascherei im Sinne eines neoromantischen Eklektizismus zu beeindruckender suchte, ohne dieses Ziel zu erreichen. Sie entsprach nicht dem, was man sonst von litauischer Musik erwarten kann. Werner Klau.

Kulturnotizen

Wissenschaft
Der Führer verlieh als erster deutschen Frau der Ärztin und Forscherin Frau Agnes Blum anlässlich ihres 80. Geburtstages die Goethe-Medaille. Agnes Blum wandte sich als

erste deutsche Ärztin ganz der wissenschaftlichen Forschung zu und leistete besonders auf dem Gebiet der Rassenhygiene und dem der Erorschung der Alkoholischäden wichtige Arbeit.

Der Führer verlieh Prof. Geheimen Hofrat Dr. Richard Schmidt aus Anlass der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Anerkennung seiner grossen Verdienste um die Rechts- und Staatslehre die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Musik

Unter Leitung von Paul Schmitz begann das Kammerorchester des Leipziger Gewandhauses die Reihe seiner Konzerte in Italien mit einem Abend in Neapel.

Die Gemeinde Bergen hat ein 5000 qm grosses Areal für die Errichtung einer grossen Halle zu Ehren des norwegischen Komponisten Edvard Grieg zur Verfügung gestellt.

Bildende Kunst

In Karlsruhe wurde eine Ausstellung der Luftwaffe „Kunst der Front 1942“ eröffnet. Die Schau bringt Werke von Künstlern, die Soldaten, und von Soldaten, die Künstler geworden sind.

Film

Wie in Deutschland schon seit langem sind jetzt auch in Italien gesetzliche Vorschriften ergangen, die die Lichtspielhäuser verpflichten, die Wochenschau und einen Kulturfilm in jeder Spielfolge zu zeigen. Gleichzeitig wird das vielfach noch übliche Zwei-Film-Programm abgeschafft. Diese Vorschriften ergingen auf Grund von Anregungen der Internationalen Filmkammer.

Wir freuen uns mit unserem Eberhard über die Ankunft seines gesunden Brüderchens

Wolfgang Meinrad

Annelise Gents geb. Hosenstein Eberhard Gents Oberregierungsrat

Riga, den 22. Januar 1942
Deutsche Klinik
Laudonstr. 19

Herzlichsten Dank Allen, die meine liebe Frau **Alwine Wiholinsch geb. Balsche** zur letzten Ruhestätte am 18. Januar d. J. geleiteten, insbesondere dem Damenausschuss des L. M. B., den Motorkameraden und den Einwohnern des Hauses Richard-Wagner-Strasse 84

Karl Wiholinsch

KLEINE ANZEIGEN

Private Gelegenheitsanzeigen sowie Geschäftsanzeigen entgeltlich bis 10 Zeilen Höhe werden mit 10 Pfg. bis 20 Zeilen Höhe 20 Pfg. pro Zeile berechnet.

Stellen-Anzeigen

Industrieunternehmen suchen geübten **Dampfkessel-Heizer und Schwarzarbeiter**
Katholische Straße 21, von 10-12 Uhr.

Farbenmischer
Tüchtiger kann sich melden „Baltische Tintenfabrik“, Kalneische Straße Nr. 87, von 9-13 Uhr.

Zwei Stenotypistinnen
werden für sofort von Reichsdeutscher Behörde in Riga eingestellt. Bedingung: Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift, gute Maschinenschreiberinnen. Angebote unter D. B. 94.

Deutsche Lehrerin
Lettlands öffentl. **Bautechniker** Praxis ist in R. Z. frei und sucht Stelle in Riga. Ruf 20959, nach 19 Uhr.

Aufwärtlerin
tagelohr gesucht. Waldpark, Waldprospekt 80, zw. 6-7 Uhr abends. Tel. 26163.

Tüchtige Hausgehilfin nur tagelohr, mit einigen deutschen Sprachkenntnissen, gesucht. Meldungen bei der F-ma „Rob. Kieserling“, Büllensche Str. 16, Ruf 49418, von 17-18 Uhr.

Wer wäscht
für 3 Personen Leibwäsche? Zutaten werden gestellt. Angebote u. A. D. 93.

Neu! Fabrik für Vitamine und Hormone
Riga, Weidendamm 21-a. Ruf 54139

Erzeugt: **Fleischbrühe-Extrakt** Vitamin B reichlich enthaltend
Soja-Tunke Vitamin B und C enthaltend

Gründung des Berufsverbandes Handwerk

Zufolge einer Anordnung des Beauftragten für die Berufsverbände **KV Vice-Chef Lencer** hat der Berufsverband Handwerk seine Tätigkeit aufgenommen. Mit Wirkung vom 1. Januar 1942 haben sämtliche Arbeitgeber des Handwerks die Beiträge (Berufsverband, soziale Betriebsabgabe und Sozialversicherung) für die bei ihnen beschäftigten Arbeitnehmer an den Berufsverband Handwerk, Riga, Amatu Strasse 3, Kontobank der Deutschen Arbeit Nr. 25, Postcheckkonto Nr. 20252, zu überweisen.

Die Handwerker, die ihre Beiträge bisher bei den Auszahlungsstellen einzogehalt haben, werden von dieser Anordnung nicht betroffen, sondern zahlen die Beiträge weiter bei den Auszahlungsstellen ein.

Zum Berufsverband Handwerk gehören die Betriebe und Werkstätten deren Inhaber im Besitz der Handwerkerkarte sind oder die einem Handwerkerverein angehören.

Rufnummern des Berufsverbandes Handwerk 23779, 23814, 23876 und 23938.

Zwei gold. Ringe
zu kauf. gesucht. Angebote unter L. D. 99.

KOFFER-RADIO-APPARAT
zu kauf. gesucht. Angebote unter L. E. 98.

Zum Bau von Heereswagen
werden benötigt:
1/4", 2", 2 1/2", 3" Birken-Eschen, Eichen-Bohlen, Scheite, Birkenrundhölzer, Bretter und Radkranz. Wer solche ausfindig machen kann oder selbst stellen kann, wird gebeten gegen Entgelt zu benachrichtigen: Riga, Laudon- (Benachizas) Str. 24-3, Ruf 93924.

Mietgesuche

Reichsdeutscher sucht ein **möbl. Zimmer** mögl. im Zentrum. Off. E. D. 96.

Guterhaltene 3-5-Zimmer-Wohnung gesucht
Zimmer
Ruf 21711.

Diverse

21-jähriger Banker **ZUGLING** des Konservatoriums wünscht Bekanntschaft mit deutschem Mädchen zwecks Heirat. Offert. unter M. B. 90.

Briefmarken
kaufe u. verkaufe Adolf-Hitler-Str. Nr. 11 (in der Buchhandlung.)

Reichsdeutscher
29-jährig, wünscht ein **Mädel zwecks Heirat** kennenzulernen. Angeb. mit Lichtbild erwünscht unter E. 101.

Bezugsbüchlein
Ser. A. 302291 ist mir im Warenhaus „R.U.V.“ (Dreik-Straße) abhandeln gekommen. Der Finder wird gebeten, dasselbe Kalktr. Nr. 7 abzugeben. Das Büchlein wird als unguiltig erkl. Kurt Menckeneck, Riga, Blau-mannstr. 12-21, bis 17:30 Uhr.

Bezugsbüchlein
Ser. A. 302291 ist mir im Warenhaus „R.U.V.“ (Dreik-Straße) abhandeln gekommen. Der Finder wird gebeten, dasselbe Kalktr. Nr. 7 abzugeben. Das Büchlein wird als unguiltig erkl. Kurt Menckeneck, Riga, Blau-mannstr. 12-21, bis 17:30 Uhr.

Rigaer Installations-Geschäft V. BITE
übernimmt Installationen von Kraft- und Lichtanlagen, Haus-ferrulle usw. an Kaufstrasse 10, Fernruf 24723.

PHOTO-ATELIER K. KRAUKLIS
Ferdinand-Wallter-Str. (Gertrudes I.) Nr. 104. Militäraufträge werden in 24 Stunden erledigt.

Volkskonzert
veranstaltet die Hauptabt. „Erholung und Lebensfreude“ des ZV. d. BV. Sonntag, 24. Januar, um 19 Uhr in Riga, Amatu Str. 3, unter Mitwirkung von A. Schiermann (Soprano) und E. Majors (Bariton), eines gemischten Chores und des Gesangsvereins „Dainas“. Eintrittskarten von RM -40 bis -80.

„Bunter Abend“
veranstaltet die Hauptabt. „Erholung und Lebensfreude“ des ZV. d. BV. Sonntag, 24. Januar, um 19 Uhr, Wallstrasse 32. Im Programm: Lieder, Tänze, musikalische Vorträge und Humor. Eintrittskarten zum Preise von RM -60 bis 1,- sind beim Portier, General-V-Hüter-Str. 3, erhältlich.

NOTAR A. LUHLE MITAU,
Litauische (Katholische) Str. 30, hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen.

Offetiere: Kaufleuten die neue Spezialität im Markt **IDEAL AS** zum Kleben von Talons

Kaufe: Rohgummi, Kautschuk, Korkholz, Korken (auch benutzte), alle Filmstreifen **S. BEHRSE**
chem. Industrie Lagerstrasse Nr. 5, Ruf 4307

Terminkalender 1942
Preis -30 Pfg.

zu haben bei **HOLZNER** Deutsche Buch- und Kunsthandlung Riga, Kalkstrasse 4 (Auch an Wiederverkäufer wird abgegeben, mit entsprechendem Wiederverkaufsabz.)

DAS RIGAER OPERNHAUS
Freitag, 23. Jan. um 18.30-21.10 zum ersten Male in diesem Spieljahr
„TRAVIATA“ um 18.30-21.15 „DON QUICHOTTE“ Sonntag, 24. Jan. um 18.30-21.10 „MÄSKENBALL“

Dailes-Theater
Freitag, 23. Jan. um 18.30 Uhr TRIHNES SUNDEN
Sonntag, 24. Jan. um 18.30 Uhr MUNGHAUSSENS HEIRAT
Sonntag, 25. Jan. um 19 Uhr MAIJA und PAIJA um 18.30 Uhr DIE LOCKENDE FLAMME.

Volkstheater
beim Z. V. der B. V. KONIGSTRASSE NR. 1.
Freitag, 23. Januar um 19.00 Uhr Operette „DIE MADELS VOM RHEIN“
Sonntag, 24. Jan. um 19.00 Uhr „VERSPRICH MIR NICHTS“
Sonntag, 25. Januar um 11.00 Uhr „KINDERVORSTELLUNG“ um 14.00 Uhr „DIE FAHNE RUFT“ um 19.00 Uhr mit Operette „DIE MADELS VOM RHEIN“
Grosse Lagerstrasse Nr. 62 um 14.30 Uhr „KINDERVORSTELLUNG“ um 19.00 Uhr „VERSPRICH MIR NICHTS“

Variete-Theater „Frasquita“
Carl-Schirren-Strasse 43/45
Ruf: Kasse 22711, Büro 34390.
Täglich das febelhafte **JANUAR-PROGRAMM**
35 SCHAU-NUMMERN.
Grosse Gesang- u. Tanz-Revue: **„Artisten-Kaskade“**
Lachen! Lachen, wieder Lachen!
SONNTAGS 2 VORSTELLUNGEN
Beginn pünktlich: werktags 18.30, sonntags 15 und 18.30.
Kassenöffnung: v. 11-13 u. 15-19, sonntags v. 13-19 Uhr.

ZIRKUS
Riga, Bismarckstrasse 4
Jeden Abend 18.30 Uhr:
12 Nummern
unter Mitwirken aller Art Artisten
Die Kasse ist ab 11 Uhr geöffnet!

Wer kann Auskunft geben?

Wer kann Auskunft erteilen über **Peter Petersons nebst Frau Karoline und Tochter Leonida?**
Wohnhaft Viktor-Hitler- (Stabu) Str. Nr. 21. Sind am 14. Juni 1941 von Kommunisten verschleppt worden. Bitte den Angehörigen mitzuteilen: Viktor-Hitler- (Stabu) Str. 21-2a.

Frau Schlessers, Riga, Gr. Milchstrasse 2/4-65, sucht ihren Sohn, den Matrosen der „Everonika“.

Bruno Schlessers
dessen Schiff Ende Juni Befehl erhielt, Riga zu verlassen.

Wer kann Auskunft geben über den Schutzwehrcnf. A. D. von Gaujeen

Konrad Palkawneeks
der am 17. April 1941 verhaftet worden ist. Bitte zu melden der Schwester in Riga, Dainas-Strasse Nr. 6, W. 10, Ruf 95533, oder der Mutter auf dem Hofe Palkawneek-Gemeinde Gaujeen, über Drahzeems, Ruf Drahzeems 5.

Eltern Putschko, Riga, Adolofstr. Nr. 33-2, suchen ihren Sohn

Leon Putschko,
von Bolschewisten am 26. Juni 1941 in Riga eingezogen.

L. Iigawissis, Hof Wählze, Gem. Panemuse über Wimbis, sucht den Soldaten

Jahnis Podseh,
von der 111. (vorm. 5.) Flakbatterie, ist am 22. Juni 1941 von Magnusholm nach Russland verschleppt worden.

Falls jemand etwas vom Schicksal des Kraftfahrer-Soldaten

Peter Oleksch
vom ehem. 3. Mitauer Infanterieregiment, aus dem Lager Liten, weiss, wird gebeten seiner Schwester zu melden Adolf-Hitler-Str. Nr. 125, W. 28.

Graduirsch, Komsumverein Saube, über Saube, sucht seinen Bruder, den Matrosen der „Everonika“ (Reederei Grauda)

Modris Graduirsch
Frau Rudowitsch, Pernauer Str. Nr. 39-36, sucht ihren Mann

Wladislaus Rudowitsch
der seit dem 27. Juni verschollen ist.

Berita Wezsedinsch, Hof Kulleni, Gem. Sutesch, sucht ihren Mann, den Kraftfahrer

Jahnis Wezsedinsch
der gezwungen wurde, Rotarmisten bei ihrem Rückzuge zu fahren.

Von Privat zu Privat kauft und verkauft
Antike Möbel
Gemälde alter und neuer Meister
Bronzen
Porzellane
Tafelbestecke
wie alle gebräuchlichen
Haushaltgegenstände

für 30 Pfennig die Zeile die erfolgreichste Kleinanzeige der „DZ“
Nur Vertrauen muss man zu ihr haben
Anzeigenannahme: Schmiedestrasse 23



Vertretung der Berufsverbände bei den Gebietskommissaren Riga-Stadt und Riga-Land

Die Berufsverbände haben mit Wirkung vom 1. Januar 1942 bei den Gebietskommissaren Riga-Stadt und Riga-Land (einschliesslich ehem. Kreis Modona) eine besondere Vertretung und Dienststelle erhalten.

Der Beauftragte für die Berufsverbände bei den beiden Gebietskommissaren ist Herr Zimmermann. Die genaue Anschrift seiner Dienststelle lautet: der Beauftragte für die Berufsverbände bei den Gebietskommissaren Riga-Stadt und Riga-Land, Riga, Carl-Schirren-Str. 43/45, Wohn. 18, Fernruf 27545.

Amtliche Bekanntmachungen

Futtermittelrationen für Pferde vom 26. Januar 1942 bis 8. Februar 1942

Das gemischte, vom Zentralverband „Turiba“ zubereitete Kraftfutter (50 v. H. Hafer, 30 v. H. Kleie, 20 v. H. Zuckerrübenschnitzel) ist auf Futtermittelkarten in folgenden Mengen zu beziehen:

I. Gruppe (weisse Karten) Coupon Aa - 63 kg
II. „ „ (grüne „ „) „ „ Aa - 45 „
III. „ „ (rote „ „) „ „ Aa - 112 „

Coupons Aa aller Kartengruppen sind zum Beziehen von Kraftfuttermitteln bis zum 25. Januar 1942 gültig.

Riga, den 21. Januar 1942.

J. Wolmars,
Direktor des Departements zur Sichterstellung von Lebensmitteln.

Bestimmungen über das Halten von Hunden

Da in der Stadt Riga und deren nächsten Umgebung keine Hundetollwutfälle mehr beobachtet worden sind, so hebe ich die Bestimmungen über das Halten von Hunden vom 11. September 1941 auf und bestimme statt dessen folgendes:

Wer in der Stadt Riga Hunde hält, die über 3 Monate alt sind, ist nach wie vor verpflichtet, dieselben bei der Rigaer Stadtverwaltung, Königstrasse 5, Zimmer 10, anzumelden. Die Registrationsnummer ist am Halsband des Hundes anzubringen. Über 3 Monate alte Hunde, die auf Stressen und Plätzen ohne Registrationsnummer angetroffen werden, werden eingefangen und getötet.

Riga, 21. Januar 1942.

Der Gebietskommissar und kommissarische Oberbürgermeister der Stadt Riga, In Vertretung: Dr. Windgassen, Bürgermeister.

Achtung!

Kohlenkörbe,
grosse und kleine
kauft in beliebigen Mengen

Riga, Kronwald-Ring (vorm. Aukseila Str.) 22-7
Ruf 21211

Stauer-Firma:
„Fr. Kreichberg, Ed. Bredis und J. Pliksche“

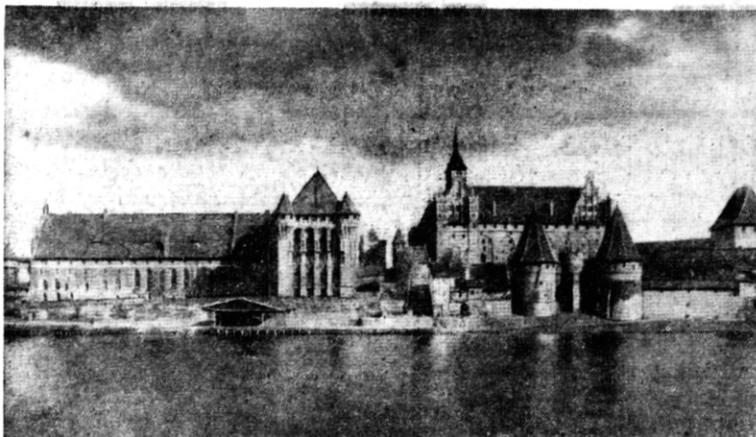


Danzig — Krantor und St. Johanniskirche

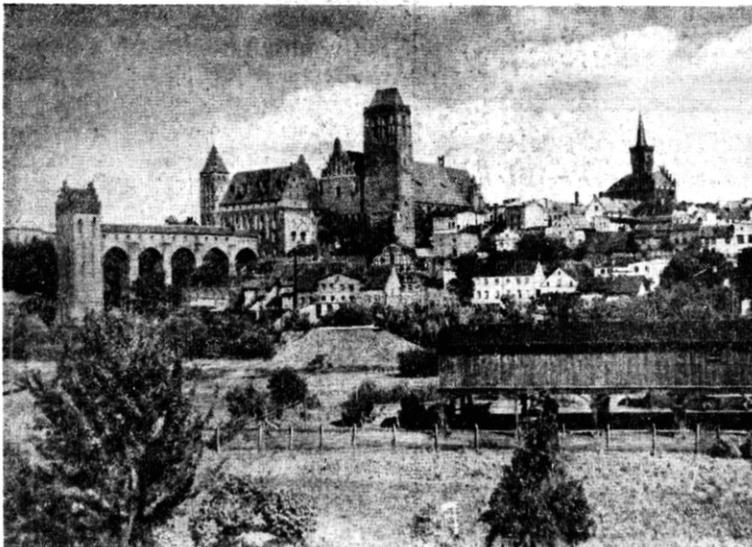


Gesamtansicht von Danzig mit den Wahrzeichen der Stadt — Krantor, St. Marien, Rathaus und Sternwarte

Rechts: Danzig — Der Artushof um 1480 erbaut. Der gotische Giebel ist im Renaissancestil erneuert worden



Die Marienburg — Wasserseite



Marienwerder — Kapitelschloss und Domkirche

Danzig- Westpreußen